

Neuburger Anzeiger

Er scheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einblättrige Zeitschrift über deren Raum 15 Pf., bei Abonnements für 10 Pf., Restamen per Seite 15 Pf.
Literatur werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 26.

Nebra, Sonnabend, den 1. April 1905.

18. Jahrgang.

Marokkanisches.

Eine Marokkanische läßt sich der, Stambul angeht als Madrid melden: Die spanische Regierung habe Marokko gewonnen, um in Langer anläßlich des Besuchs des deutschen Kaisers im Einverständnis mit der deutschen Kolonialpolitik die Marokkaner gegen Frankreich zu organisieren. Die Unmöglichkeit dieser Meinung liegt an der Hand; und ebenso die lebenswichtige Arbeit unter englischen Leitern, Frankreich gegen uns aufzuwickeln. Den gleichen Zweck verfolgt ein Artikel der „St. James Gazette“. Demnach heißt es, es sei unaufrichtig, daß Frankreich, welches auf seine Rechte in Marokko zu bestehen, um freie Hand in Marokko zu erhalten, gegen beide, das eine dritte Macht ihm die Früchte seiner berechtigten Entschädigungen freiließ. Das Ganze habe zu einem Besorgnis Anlaß. Aber obgleich Frankreich auf die Unterstützung seines Bundesgenossen Portugal in Folge des ostafrikanischen Krieges nur in geringem Maße rechnen könne, sei es doch wenig wahrscheinlich, daß Frankreich angeht als der auf dem Spiele stehenden großen Interessen zurückweichen. Es ist wirklich originell, daß England über Marokko verfügt, als ob es sein Eigentum wäre, das es gegen Ägypten einzutauschen könne.

Man kann Frankreich nur bringen raten, nach einer andern Orientierung seiner Politik als nach „westafrikanischer“ zu suchen, bei der es nur das Risiko und nie die Früchte haben kann. Nicht interessant ist, daß der frühere französische Marine-Minister Lancelotti jetzt mit dem Kaiser in Marokko gegen Deutschland rät. Er schreibt im „Abele“:

Es sei offensichtlich, daß der deutsche Kaiser sich bei dieser Gelegenheit als Beschützer der Unabhängigkeit Marokkos zeigen wolle. Diese Haltung könne die Eigenliebe Franzosen nicht verletzen; man könne höchstens eine Fiktion für die französischen Diplomaten und eine Warnung für diejenigen darin erblicken, welche die französische Diplomatie geleitet haben. Frankreich selbst könne sich weder über eine Unerschrockenheit, noch über unerschrockenste Befehreungen freuen. „Deutschland vertritt seine Interessen in Marokko, wie Frankreich die seinigen vertritt. Das ist das Recht Deutschlands. Nur diejenigen können dieses Vorrecht verlassen, die so leichtfertig Marokko nicht beanspruchen.“ Die äußere Politik des republikanischen Frankreich muß sich am besten Lage vollziehen; sie braucht weder geheime Unterredungen, noch heimliche Abmachungen. Wir haben von der Falschheit Angelegenheit zu unsern eigenen Schaden erfahren, was diplomatische Geheimnisthümerie kosten kann. Wir wollen gelegentlich Marokkos nicht ein Abenteuer erneuern, das für uns so gefährlich war. Es scheint mir deshalb, daß die französische Regierung einen Beweis ihrer Klugheit gibt, wenn sie sehr nachdrücklich die bereits abgegebene Erklärung wiederholen würde, daß Frankreich entschlossen sei, die Unabhängigkeit Marokkos und die Freiheit des ausländischen Handels im marokkanischen Gebiete voll und ganz zu respektieren.

Nicht weit ist es auch, daß die marokkanische Regierung mit der überaus großen Ermennung Maclean zum Vizekonsul der marokkanischen Truppen während des Kaiserbesuchs in Tanger den Franzosen gezeigt hat, daß ihr sie kein Einlaß vorlege, die Bestimmungen des englisch-französischen Abkommens als Gebot hinzunehmen. Die „Abele“ erklärt auch schon, Maclean könne unter seinem Vorwand Kommandeur der marokkanischen Truppen in Tanger bleiben, da diese Funktion entsprechend dem englisch-französischen Abkommen ausschließlich französischen Offizieren zugehöre.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Dienstag die zweite Sitzung des Tages. Beim Sitz der Abgeordneten nach den Beschlüssen der Kommissionen vom 24. März d. J. übergegangen. Im längeren Ausschüssen führte die Frage der Finanzierung des

Gesetz. In der Budgetkommission ist bekanntlich die Zahlungsweise festgesetzt und sind auch die für die Umbesetzung der Reichsämter erforderlichen Summen aus dem Extrabudget des Militärs in das Ordinarium eingestellt worden, wobei eine Umbesetzung der Reichsämter notwendig wird. Schatzminister Graf v. Helldorf machte nun einen Antrag, die Summe von 35,7 Mill. M. im Militärbudget als Einlage genommen werden sollte. Im Sinne des Schatzministers sprachen sich die Konservativen aus, während das Zentrum, die Radikalen, die Freisinnigen und die Sozialdemokraten für den Kommissionsbeschuß eintraten, der mit großer Mehrheit angenommen wurde. Nach der zweiten Sitzung des Reichstages wurden einige Vorschläge eingebracht.

Am 29. d. geht auf der Tagesordnung die dritte Sitzung des Reichstages über die Eröffnung der Friedensverhandlungen.

Abg. Wolff (Antik.) gibt namens seiner feindlichen Freunde die Erklärung ab, daß sie gegen das Gesetz stimmen würden, weil ihnen seine Geltung in betreff der Friedensfrage gegeben worden. Hiermit wird das Gesetz einseitig angenommen, ebenso das Gesetz über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten.

Es folgt die dritte Sitzung des Tages.

Es findet zunächst eine Generaldiskussion statt. Abg. Weber (soz.) geht auf die letzten Verhandlungen des Reichstages in Bezug auf die Umbesetzung über den Bergarbeiterkreis ein und weist die Angriffe auf die sozialdemokratische Partei zurück. Es habe sich, das alle Gewerkschaften durch den Streit eingeschlossen hätten, und als die Eisenbahner-Kommission für diese erklärt, sei die Umbesetzung in das Budgetgebiet gerückt und habe auf die Bergarbeiter eingewirkt, sich dem Beschlusse zu fügen. Ruhe und Ordnung liege bei diesem Streit nirgendwo gefährdet, und über die Arbeiter-Verhältnisse habe der Reichstag keine Beschlüsse gefaßt und dem Bergarbeiter-Verbande hunderten neue Mitglieder zugeführt. Graf Helldorf wolle die Freiheit gegen die Sozialdemokraten schützen, der Satz mache ihn lachen. Gerade die Sozialdemokraten treibe für die Freiheit des Reichstages die besten Freunde.

Abg. Weber (soz.) spricht sich gegen die Umbesetzung aus, weil sie die Arbeiter in die Lage setze, die sie nicht verdienen. Wenn sie im Abgeordnetenhaus berieten würde, wäre das Volk nicht so groß, wie es in der Reichstagsversammlung ist. Der Streit habe selbst in einem so verächtlichen Minister wie Müller neue Ideen gegeben. Präsident Graf Helldorf erklärt den Ausdruck „verächtlich“ für unzulässig. Abg. Weber (soz.) vertritt die Ansicht, daß der „sozialistische König“ war wieder einmal die Rede. Wenn das angebliche soziale Königreich zu einem wirklich sozialen Königreich werden sollte, dann werden wir sehr wohl nach Berlin ziehen. Aber die reaktionäre Einseitigkeit des Reichstages macht heute eine Verhöhnung schwieriger denn je. — Nach ein Wort über Marokko. Wir bedauern, daß die Regierung die berechtigten Interessen Deutschlands in Marokko nicht genügend hat, aber wir müssen entscheiden gegen die Befreiungen des Alauischen Landes, die Deutschland in einen Krieg mit Frankreich und England verwickeln könnten. Es ist nicht möglich, wie sie der Kaiser in Wien verkündete, und die in ihrer Konsequenz zur Entschärfung der Armees- und Marineausgaben führen muß, werden wir gern unterliegen.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. von Starckhüster (Volk), v. Gersdorff (freil.), v. Carls (Volk), v. Zedemann (freil.), v. Glatzer (Volk) über das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen, Schöner (soz. Rep.) über die Reform des Berggesetzes und von Kardorff (freil.), welcher hofft, daß das deutsche Volk hart genug sein werde, um im gegebenen Falle das Wohlgehe zu beibehalten, das gewissenlosen Seignern und Magnaten zu breiten Spielraum gebe, nimmt das Wort.

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

brachte Wohlgehele-Phrasologie vorgeworfen. Nicht ich habe schamlos gesprochen, sondern der Abg. Weber hat sich als einer der wieselfesten Helfer des so genannten Sozialismus erwiesen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes sich für die dankevolle Entscheidung, die Reichsversammlung, die parlamentarische Republik, die Anarchie und den ganzen Wirrwarr des parlamentarischen Systems bewußt entschieden hat. Abg. Weber (soz.): Ich betone nochmals, daß die Regierung des Herrn Reichsfinanzministers im Gegensatz der Bergarbeiter nicht der Regierung Kritik vorlegt. Daß ich sonst die preussische Regierung in diesem Falle ausnahmsweise fortreiben werden, erkenne ich an. Wie haben die Bergarbeiter nicht in den Streit getreten; daß wir sie, als der Streit ausgebrochen war, nach Kräften unterstützt haben, war um so selbstverständlicher, als

brachte Wohlgehele-Phrasologie vorgeworfen. Nicht ich habe schamlos gesprochen, sondern der Abg. Weber hat sich als einer der wieselfesten Helfer des so genannten Sozialismus erwiesen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes sich für die dankevolle Entscheidung, die Reichsversammlung, die parlamentarische Republik, die Anarchie und den ganzen Wirrwarr des parlamentarischen Systems bewußt entschieden hat. Abg. Weber (soz.): Ich betone nochmals, daß die Regierung des Herrn Reichsfinanzministers im Gegensatz der Bergarbeiter nicht der Regierung Kritik vorlegt. Daß ich sonst die preussische Regierung in diesem Falle ausnahmsweise fortreiben werden, erkenne ich an. Wie haben die Bergarbeiter nicht in den Streit getreten; daß wir sie, als der Streit ausgebrochen war, nach Kräften unterstützt haben, war um so selbstverständlicher, als

brachte Wohlgehele-Phrasologie vorgeworfen. Nicht ich habe schamlos gesprochen, sondern der Abg. Weber hat sich als einer der wieselfesten Helfer des so genannten Sozialismus erwiesen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes sich für die dankevolle Entscheidung, die Reichsversammlung, die parlamentarische Republik, die Anarchie und den ganzen Wirrwarr des parlamentarischen Systems bewußt entschieden hat. Abg. Weber (soz.): Ich betone nochmals, daß die Regierung des Herrn Reichsfinanzministers im Gegensatz der Bergarbeiter nicht der Regierung Kritik vorlegt. Daß ich sonst die preussische Regierung in diesem Falle ausnahmsweise fortreiben werden, erkenne ich an. Wie haben die Bergarbeiter nicht in den Streit getreten; daß wir sie, als der Streit ausgebrochen war, nach Kräften unterstützt haben, war um so selbstverständlicher, als

brachte Wohlgehele-Phrasologie vorgeworfen. Nicht ich habe schamlos gesprochen, sondern der Abg. Weber hat sich als einer der wieselfesten Helfer des so genannten Sozialismus erwiesen. Ich bin der festen Überzeugung, daß die große Mehrheit des deutschen Volkes sich für die dankevolle Entscheidung, die Reichsversammlung, die parlamentarische Republik, die Anarchie und den ganzen Wirrwarr des parlamentarischen Systems bewußt entschieden hat. Abg. Weber (soz.): Ich betone nochmals, daß die Regierung des Herrn Reichsfinanzministers im Gegensatz der Bergarbeiter nicht der Regierung Kritik vorlegt. Daß ich sonst die preussische Regierung in diesem Falle ausnahmsweise fortreiben werden, erkenne ich an. Wie haben die Bergarbeiter nicht in den Streit getreten; daß wir sie, als der Streit ausgebrochen war, nach Kräften unterstützt haben, war um so selbstverständlicher, als



Königin Amalie von Portugal.

möhl noch niemals ein Streit berechtigt war als dieses. Der Reichsfinanzminister sprach wieder einmal von der Zukunftsfrage. Wenn der Zukunftsstaat so überdauere, wie der Reichsfinanzminister meint, dann würde er freilich nicht 3 Tage dauern.



Prinzessin Ludovig von Portugal.

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

Reichsfinanzminister Graf Helldorf: Die preussische Regierung wird die jetzige Finanzpolitik festhalten. Nicht über die Staatsfrage in einzelnen Punkten zu äußern, halte ich auch jetzt nicht für angebracht. Seine Majestät der Kaiser haben schon vor Jahren seiner Majestät dem König von Spanien erklärt, daß Deutschland nicht in Marokko die Interessen der Portugiesen zu verletzen werde, wenn die Portugiesen den Versuch in Langer selbständiger Weise gegen die Interessen des Reiches abzuwickeln. Wir haben aber in Marokko, ebenso wie in China ein erhebliches Interesse an der Rettung der dortigen Herrschaft. Die Sprache und die Haltung des Diplomaten und Politikers richtet sich nach den Umständen. Den Zeitpunkt, den ich für die Beendigung der Verhandlungen für den geeigneten halte, möchte ich nach meinem eigenen Ermessen aus. Aber unsere Politik in der Marokkofrage hat sich nicht geändert. Meine Erklärung, daß die öffentliche Ordnung im Marokko unter allen Umständen aufrecht erhalten werden müsse, war keine Proklamation, die nur eine Betonung der ersten und höchsten Pflicht des Staats. Die deutsche sozialdemokratische Partei aber hat alles getan, um die Hand zu greifen und das Vertrauen gegen die Regierung, die den Bergarbeiter zu schützen. Selbst die Sozialdemokratische Partei hat die Sozialdemokratie alsbaldigen Ansetzungen, Dummheit und abge-

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Japaner so häufig abgelehnten Friedenbedingungen, die die Amerikaner in Washington im letzten Jahre angeboten und Japan abgelehnt hat, werden unter ihnen es zum Frieden genutzt. Das ist allerdings wenig, aber es ist doch wenigstens ein Anfang und die Japaner werden sich genug sein, jetzt nicht alles von der Hand zu weisen.

Die russische Armee in der Mandchurie zieht sich in zwei Gruppen nach Norden an der Sungari zurück. Die meiste besteht aus der bei Mukden gelagerten Armee, die östliche ist von Sinimfin im Nördlichen von Tieling und etwa 130 Kilometer von der Mandschurei entfernt. Die zweite Gruppe ist nicht genau bekannt. Die Verlegung durch die Japaner hat offenbar nachgelassen, so daß die Russen Ruhe finden, die auseinander gekommenen Verbände wieder in Ordnung zu bringen.

Im Januar sind bisher auf japanischem Boden 86 000 russische Kriegsgefangene eingetroffen. Die Russen, auf der sibirischen Bahn ein weiteres Geleis zu legen, wurde endgültig aufgegeben.

In den russischen Wärdern.

In einer Zusammenkunft der Welschmarische von portugiesischen Gouvernements wurde eine Resolution angenommen, in der gesagt wird: „Inland als das größte Reich der Welt muß sich eine eigene Regierungsform erkunden. Die Selbstherrlichkeit ist unerschütterlich. Die Volksvertretung soll nur zu dem Zweck gebildet werden, den Jaren von den Beschlüssen des Volkes in Kenntnis zu setzen, und nicht, um die Selbstherrlichkeit zu beschneiden. Die Volksvertreter müssen das Recht haben, das Budget und ebenso gesetzgebende Fragen zu beraten.“

Über Island ist nach Anordnung des russischen Ministers des Inneren Bullagen vom Montag ab der Zustand des verstarbten Schiffs (S. h. der Besatzungsmitglied) verhandelt worden.

Die Bauernbewegung greift noch immer weiter um sich. So sind in Kreise Mische des Gouvernements Hämernung neue Unruhen ausgebrochen, es wurden mit Sonderzug Truppen dorthin geschickt. Im Kantons nimmt die in Kreise Ost einflussreiche Bewegung eine stärkere Gestalt an. Die Bauern der Drißig Komonit haben beschlossen, einen Teil des Gutsbesitzes ohne Entschädigung auszugeben. In der Drißig Komonit verstarb Bauern, die rote Farben mit sich führten, Aufschreien. Das Gebäude der Drißig Komonit wurde durch die Aufschreien der Wärdern beschlagnahmt.

Die Bürger von Dorpat haben den Gouverneur erwidert, die Bildung einer Bürgerwehr zu gestatten, weil für das Reichthum Nutzen befristet werden.

Bei Kallisch wurde ein Haufe von Landeuten, die mit Gewehren, Messern und Säbeln bewaffnet waren, gefangen genommen. Die Landeute niederzuliegen und hatten dann Pfänderungen verübt.

In Taitte (auf der Prim) wurde am Sonntag das Volkstum gerührt; 13 Gefangene wurden in Freiheit gesetzt.

Die Hinglunge aus Kallisch an berichten, der Adel von Kallisch werde von Mohammedanern aus Waku gegen die Christen aufgebracht. Der Anbruch des Volkswillens richtet sich auch gegen den Khan von Kallisch, von dem sich die Untertanen befreien müssen. Sein Balak ist von dem benannten Volksmassen besetzt. (Es ist eben in Russland alles an Rand und Rand.)

Deutschland.

Der Kaiser hat dem König von Portugal die Karte zum Schwarzen Adlerorden und der Königin Amalie den Kaiserorden mit der Jahr 1813 verliehen. Der portugiesische Kronprinz erhielt den Schwarzen Adlerorden.

Obwohl die Einzelheiten der Kaiserfahrt über den 5. April hinaus noch nicht

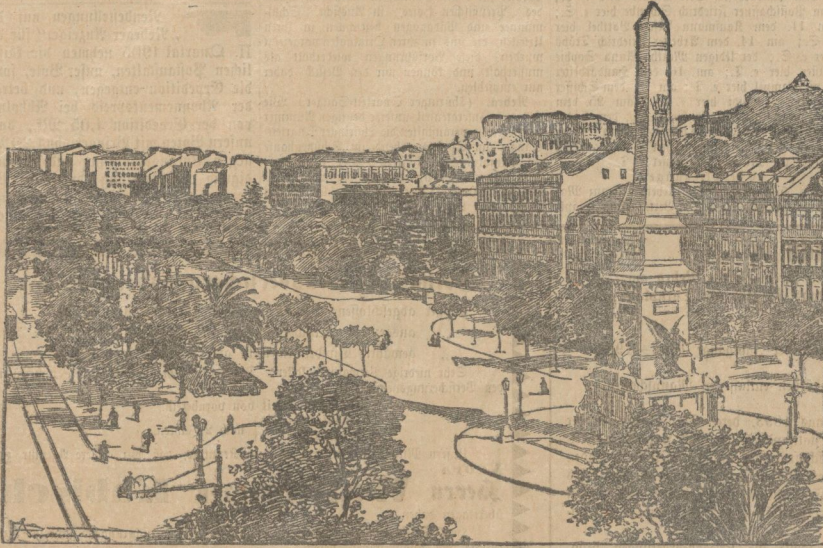
ihren Gegner sichern, selbst wenn die Verbrecher Verteidigungsstellungen und Auslagen kennen sollten. Viele Griffe werden geheim gehalten, aber einige sehr einfache und wirksame werden doch in einem Handbuche klar beschrieben. Sehr leicht zu lernen ist z. B. der Handgelenkgriff, obgleich er einer der gefährlichsten ist. Der Schuttmann braucht nur die Faust seines Gegners fest zu packen und sie gegen das Handgelenk zu drücken. Der plötzliche Schmerz macht einen Widerstand unmöglich, und selbst der verwegendste Mann wird um Gnade bitten, wenn seine Hand mit diesem einfachen Griff gepackt wird. Dabei kann der gefangene Mann außerordentlich stark sein und der Schuttmann braucht nur über Durchsichtskraft zu verfügen.

Es ist der Angegriffene einmal in dieser Lage, so nützt ihm alle seine Kraft nichts, der Schmerz und das Gefühl äußerster Hilflosigkeit machen jeden weiteren Widerstand unmöglich. Sehr leicht ist der kombinierte Handgelenk- und Nacktgriff. Der Beamte ergreift den Nacktschlag des Gefangenen mit der rechten Hand, zieht des Mannes linken Arm über seinen rechten Arm und hält mit seiner linken Hand, zieht des Mannes linken Handgelenk so, daß er ganz machtlos ist. Wenn die Londoner Polizeiführer erst völlig im „Justitia“ angegriffen sein werden, so werden sie auch die verwegendsten Verbrecher übermächtig können.

gleich im Jahre zur Zeit des Königs war, und man glaubte damals, daß dieses Datum unüberwindlich wäre. Hiernach fällt also Demnächst den 22. März und 26. April. Die Erfüllung des Rollmonats geschieht aber nicht durch astronomische Berechnung, sondern nach einer zufälligen Regel, bei der hauptsächlich vorausgesetzt wurde, daß nach einer Periode von 19 Jahren alle Neumonde wieder auf den nämlichen Sonntag fallen. Ganz dieser Regel und entsprechend dem bemängelten julianischen Kalender, der alle vier Jahre ein Schaltjahr anordnet, mußten nach Ablauf eines Zeitraumes von 532 Jahren die Operationen genau in der nämlichen Reihenfolge wiederkehren. Inzwischen waren die Voraussetzungen,

durch den 22. März und 26. April bezeichnet sind. Um das Datum des Ostermontags für jedes Jahr zu berechnen, bedienten sich die Kalenderbereiter der oben angegebenen zufälligen Berechnungsweise, doch gibt es auch ein anderes einfaches Verfahren, das die bestimmte Genauigkeit aufweist. Im vorigen Jahrhunderte fiel Ostern nur ein einziges Mal auf das höchste Datum, nämlich 1886, das nächste Mal wird dieser Fall eintreten im Jahre 1943 und dann erst wieder 2088. Der Fall, daß Ostern auf das höchste Datum (den 22. März) fiel, ereignete sich zuletzt im Jahre 1818 und wird sich innerhalb der nächsten 150 Jahre nicht wiederholen. (Rosa, S. 12.)

Die Freiheitsallee in Lissabon.



Lissabon galt einst als die reichste und prächtigste Hauptstadt der Welt, als die Stadt der Goldschatze, unter denen die dem damaligen Feudaladel gehörenden natürlich der Zeit entsprechend den ersten Platz einnahmen. Es unterliegt keinem Zweifel, doch jene großen Erenen ganze Völkern auf die

Erwerbung von Rindvieh zu verdrängen. Es gab aber keine alle jene historischen Rindvieh? Es ist ihnen wie den Rindvieh erstanden. Sie sind am großen Teil verfallen, dergleichen aber demotografisch worden. In den neueren Stadtbildern kann Lissabon einen bunten modernen Rindvieh.

Interes die breite und prächtige Freiheitsallee mit ihrer vielfachen Baumreihe über hohen Eichen und den Bäumen. Hier spielt sich denn auch hauptsächlich das hauptsächlichste Leben ab, das in Lissabon einen ganz besonderen Glanz hat.

Londons Juwelenmarkt.

Vom Holborn-Birch nach Eaton Garden ist es nur ein kurzer Weg, und der Fremde wird in der letzten, ungeschätzten Gasse schwerlich die Diamanten- und Goldschmiedekunst der Welt vermuten. Das Leben und Treiben an dieser Stelle bietet nicht nur ein außerordentliches, sondern auch ein höchst interessantes Bild. Die regelmäßigsten Käufer betreiben sich den Fremden und gelegentlichen Besuchern gegenüber außerordentlich zurückhaltend; sie sind ebenso unnahbar wie ein britischer Fabrikant. Selbstverständlich Diamanten, Smaragden, birmesische Rubinen in alljährlich im Werte von vielen Millionen Markt umgelegt; aus der Verankerung der nach London verschifften Edelsteine ziehen englische Gesellschaften ungeheure Summen. Viele Käufer sind geradezu schamlos getrieben, die leicht abfällig, um der Gefahr der Vererbung zu entgehen. Nicht selten kaufen sie an einem einzigen Tage Edelsteine und Perlen im Werte von 400 000 bis 4 Millionen Markt Wert auf, die sie in einer Prothese nach Hause bringen. Der Weg zu Fuß oder in der Bahn wäre zu gefährlich. Unter den Käufern befinden sich Leute aus allen Teilen Europas und Amerikas; unter den Verkäufern trifft man alle bismarckischen Rubinen in mächtigem Ansehen. An die Diamanten werden gewöhnlich nach Amsterdam oder Antwerpen zum Schleifen gefahrt. In rohem Zustande wechseln sie in Eaton Garden zum Preise von 2 Pf. 60 Sch. bis etwa 400 Pf. pro Karat; Rubinen erzielen mehr mitunter mehr als 2000 Pf. pro Karat, selten durchschnittlich jedoch nur 8 bis 600 Pf. Marktpreis Rubinen pro Karat 1 bis 100 Pf., besonders große und schöne Exemplare sind aber nicht selten über 400 Pf. pro Karat wert. Schöne Smaragden werden mit 200 bis 800 Pf. pro Karat verkauft. Apatit und Beril finden sich meist mit großen Entziffern ein, für die sie anständig labellierten Summen verlangen, um dann, nach mehrmaligen Geboten, einen günstigen Preis zu stellen zu können. Beril oder Sibirisch-erzigen sich in Eaton Garden äußerst selten, da die Händler und Verkäufer mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit versehen.

Buntes Allerlei.

Deutsche Anzeige. Die hübsche, junge Dame, welche Sonntag auf der Gasse mit dem blonden Herrn zusammenstieß und „Kamel“ sagte, wird, falls ehrsüchtige Annäherung erwünscht, um ein Lebensgefährtis gebeten.
Geisteskrankheit. Büchelhändler der eben einen heftigen Streit mit seiner Frau geführt hat, zum Schlichten: „Reinzieher! Ich will die Hebeschleife aus dem Fräulein, Mutter, . . . ich will an keines Menschen Unglück schuld sein!“ (Hans.)
Die Gekränzte. „Was verzeihst du unter dem Ausbruch ein leeres Zitat?“ — „Ein leeres Zitat ist es, wenn Mama bei Gesellschaften Papa stets das Haupt der Familie nennt.“ — „Was geschwehst du?“ — „Ich will die Mädchen nicht nehmen? Wie triffen Sie sie doch und denken Sie, es sei Bier!“ — „Patient: „Da trinke ich doch lieber Bier und denke, es sei Wein.“ (Hans.)

Der Kampf wäre in drei Sekunden beendet, und der Gefangene würde vielleicht nicht die geringste Luft verschlucken, sich zum zweiten Male mit dem Schuttmann zu messen, bei so verschiedenen Kämpfen besteht. Geringe Wirkung ist der Nacktgriff. Der Schuttmann trägt seine Arme, ergreift die beiden Nacktschläge seines Gefangenen und zieht sie zusammen. Dadurch wird der Kopf des Gegners eng um den Hals gezogen, wie die Fänge in Fingern ihren Dienst das Heilige Abhängen um die Kehle gezogen. Auch in diesem Falle wird sich der flüchtige Verbrecher nach wenigen Sekunden ergeben. Wenn ein Mann erst durch einen andern Tritt zu Boden geworfen ist, so muß er sich dem Beherrschenden „justitia“ auch auf Gnade und Ungnade ergeben. Steht er auf dem Boden, so packt der Angreifer seine Füße und drückt nur auf die Beine zu drücken, um ihn in dieser lächerlich machtlosen Lage festzuhalten. Eine andere Art, einen Mann auf dem Boden festzuhalten, bis alle Kämpfe, ist eine Art des Handgelenkgriffs. Dabei wird die eine Hand so gehalten, daß sie nicht schlagen kann, während die andere gegen das Handgelenk gedrückt wird. Befindet

Spätes Osterfest.

Wie der Kalender anzeigt, fällt im gegenwärtigen Jahre Ostern auf den 22. April, und dieses feste Datum ist monoton aufgetreten. Überhaupt ist der Grund, weshalb der Ostermontag anstehend ohne Ordnung und Regel bald im letzten Drittel des März, bald erst spät im April gefeiert wird, im Publikum keineswegs so bekannt, wie man glauben sollte. Die wahre Ursache der Schwankung des Osterfestes liegt in den Bestimmungen, die das Konzil von Nicäa im Jahre 325 erließ und die noch heute Gültigkeit haben. Diese Bestimmungen lauten: Das Osterfest soll in allen Kirchen zugleich an dem Sonntag beangangen werden, der auf den ersten Vollmond nach Beginn des Frühlings fällt. Falls dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag, so soll Ostern am darauf folgenden Sonntag gefeiert werden. Man kann diese Bestimmungen hauptsächlich deshalb getroffen, um ein Zusammenfallen des christlichen Osterfestes mit dem jüdischen Passahfest zu verhindern. Als Frühlingsanfang galt der 21. März, der das Datum der ersten Tage- und Nacht-

angänge waren seine unbesonnenen Mitle. Das Pferd war mit Scham bedeckt, wenn er zurück- und die Restmenge begleitet ihn ungen, da sie jedesmal ihr Leben riskierten. Daselbst war, wenn er aufstiegt, und jeden Tag frischen alle, die ihn mit den jungen wilden Pferden fortziehen sahen, daß er nicht lebend wiederkommen würde. Er hatte die Tiere erst färslich geliebt und fuhr sie, trotz der Warnungen seiner Freunde, selbst ein.
Wehr als einmal ging Ellen mit sich zu Kate, ob sie Matilde benachrichtigen sollte. Das ganze Hauspersonal war in Aufregung und Mrs. Hage und weinte die halben Tage.
Nord Chesleigh wollte seine Enttäuschung, seine Verzweiflung antworten. Es war ihm sehr wunderbar, wie sehr das Bild seiner Frau in ihm lebendig wurde. Er klammerte sich an den Gedanken ihrer Liebe, obgleich er selbst früher keine für sie empfunden hätte und er behauptete, sie nicht besser gekannt und gewürdigt zu haben.
Eines Morgens hatte er wieder Befehl zum Aufbruch gegeben. Allen stand im Kinderzimmer am Fenster und sah voller Angst, wie die Pferde aus dem Stalle gezogen wurden.
Widlich öffnete Nord Chesleigh die Tür. „Wiehelt Sie Dara an,“ rief er der Kinderfrau zu, „sie soll mit mir fahren.“
Die beiden Frauen standen wie versteinert und wagten nicht zu antworten. Endlich fand Ellen durch ihre Liebe zu dem Kinde die Kraft, zu fragen: „Wenden Sie die neuen Pferde schon, Nord Chesleigh?“

„Ja,“ erwiderte er.
„Dann nehmen Sie das Kind nicht mit,“ hat sie, „sie ist noch so klein, es könnte ihr ein Unglück geschehen.“
„Es lag eine solche Todesangst in ihrer Stimme, daß es leben können mußte; bei Nord Chesleigh erwiderte es nur Opposition.“
„Wenn Gefahr vorläge, würde ich sie nicht mitnehmen,“ sagte er kurz. „Niemand braucht mich meine Pflicht gegen mein eigenes Kind zu lehren.“
„Sie verziehen mich nicht, Sie sehen die Gefahr nicht,“ rief Nord Chesleigh, „Sie dürfen Dara nicht mitnehmen.“
„Er lasche über ihre Worte.“
„Sie sind sehr gut in Ihrer Sorge, aber ich verbitte mich jede Einmischung.“
Das Herz der Mutter leuchtete sich auf. Ihr Kind sollte nicht mutwillig gefährdet werden. Sie nahm es auf den Arm und drückte es an sich.
„Was ich keine Mutter, die aber doch solche Sorgen hätte,“ sagte Ellen. Nord Chesleigh, ich lasse es nicht fort.“
„Er nahm es ihr schweigend aus dem Arm und wandte sich zur Tür. Sie wurde totentblau und atterte heftig.“
„Mrs. Moore,“ sagte er, „Sie sind zu weit gegangen und ich glaube nicht, daß ich Sie beruhigen vermag. Es ist eine Verlobung für mich, wenn Sie denken, daß ich mein Kind mutwillig in Gefahr bringe. — Folgen Sie mit Dara's Sachen,“ wandte er sich an die Kinderfrau und verließ das Zimmer.

die nächsten Jahre im Auslande zu leben. Die Heimat war ihm verhasst, er hatte nur noch davon geträumt, Matilde als Heirat in sein Haus einzuführen, der Traum war verfliegen und er konnte sich ein Leben ohne sie nicht mehr denken.
„Er verurteilte, sich einzureden, daß sie ihn nie geliebt hätte, und wenn er auf dem Punkte war, es zu glauben, dann fiel ihm ihr fester, aufrichtiger Charakter ein und er machte sich bittere Vorwürfe. Er fing an, sie und Ellen zu vergleichen; die eine hatte er mit heißer Liebe umfaßt, die andere hatte ihn ganzes Herz geküßt. Ellen hatte selbst im Überdruß nur an ihn gedacht, ihm ganz angehört wollen, Matilde wies ihn zurück — ohne Grund.“
„Es kam ihnen einer Offenbarung über ihn, wie sehr sein junges Weib ihn geliebt hatte, wie treu, wie hingebend sie gewesen war. Er verachtete mehr Zeit, wie sonst vor ihrem Bilde, das holde Antlitz lächelte ihm immer entgegen.“
„Sie hat mich doch am meisten geliebt,“ sagte er sich wieder und wieder.
Seine Stimmung wurde wechselnd. Er konnte keine Widerprüch betragen, gab Befehle, die nicht ausgeführt werden konnten, entließ Diensthilfen und wanderte sich nach, daß sie abgegangen waren. Keiner erinnerte ihm sonst so gültigen Herrn in ihr wieder.
Zuletzt war er krankenlang bei Dara, nahm sie zu sich und schien sich gar nicht von ihr trennen zu können. Dann wieder verging ein Tag, an denen er sie gar nicht sah.
Was Ellen am meisten beunruhigte und

(Fortsetzung folgt.)

Bermittelt.

Nebra. Am Sonntag Palmamum werden in der hiesigen Kirche 29 Knaben und 34 Mädchen konfirmiert und zwar: a) Knaben: Hermann Gieseler, Kurt Weig, Karl Becker, Paul Schmidt, Gustav Walther, Albert Adelt, Otto Adelt, Johannes Bernhardt, Hermann Hamel, Hermann Weise, Karl Gieseler, Arthur Burg, Hermann Reizner, Otto Ködderich, Karl Nonneburg, Franz Koch, Hermann Pauland, Hermann Seyfert, Karl Becker, Friedrich Küfer, Wilhelm Einge, Otto Zwinzler, Arthur Friedemann, Fritz Büchel, Gustav Becker, Paul Böttger, Fritz Kropf, Otto Zwinzler; b) Mädchen: Marie Schwieger, Elise Adelt, Anna Köster, Luise Krämer, Minna Schlot, Hedwig Kluge, Clara Wolff, Verla Scholle, Anna Meyer, Anna Brenning, Hedwig Geisler, Helene Bauer, Martha Bornheim, Martha Weiser, Elia Reckmuß, Anna Schneider, Clara Müller, Hedwig Sorbke, Ida Kabisch, Martha Hoffmann, Anna Bernheim, Anna Helm, Marie Stahr, Clara Frische, Frieda Hoffmann, Martha Nonneburg, Ida Secht, Martha Töpe, Hedwig Müller, Clara Seibt, Minna Schwarzmann, Verla Schwab, Anna Bräuer, Minna Lange.

Wetzburg, 29. März. Geiern fand an dem hiesigen Präparanden-Kursus die Aufnahmeprüfung statt. Von den 58 erschienenen Prüflingen bestanden 29 ohne Einwand, weitere 5 wurden verdruckt (in den Kursus aufgenommen). Weifenfels, 30. März. Die ausständigen

Schubmacher liegen sich wiederholt Ausschreitungen zuzukommen, besonders gestern nachmittag und abend in erhöhtem Maße in der Neustadt und auf dem Marktplatz, zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Polizei machte von der blanken Waffe Gebrauch. In einigen Fabrikgrundstücken wurden die Fenster eingeworfen. Die Polizei mußte durch Gendarmen verhaftet werden.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat März 1905.

Geburten:
Am 1. März dem Schiffbauer Hermann Bauer hier e. S.; am 3. dem Glasermeister Paul Weibel hier e. S.; am 4. dem Erdmaler Hermann Gustav Schellenberg hier e. S.; am 9. dem Handarbeiter Otto Müller hier e. S.; am 11. dem Kaufmann Alfred Barthel hier e. S.; am 14. dem Arbeiter Friedrich Tröbs hier e. S.; der ledigen Martha Anna Sophie Küfer hier e. S.; am 16. dem Handarbeiter Ernst Hampel hier e. S.; am 18. dem Schiffer Friedrich Schmidt hier e. S.; am 25. dem Fuhrmann Karl Brenning hier e. S.; dem Handarbeiter Friedrich Kaundt hier e. S.; am 26. der ledigen Verla Zeigermann hier e. S.; am 29. der ledigen Minna Janetz hier e. S.

Geschließungen:
Am 5. März der Handarbeiter Franz May Bernschien und die ledige Verla Alma Stäp-

beide in Wetzburg; am 11. der Gutbesitzer Friedrich Defar Schlichting zu Carobitz und die ledige Anna Lina Köpcke in Wetzburg; am 16. Hufschmied Otto Richard Hermann Gaumann in Teich und die ledige Anna Luise Franke hier.

Storbefälle:
Am 4. März Friederich Hermann Rebbahn, Sohn des Steinbauers Peter Rebbahn hier, 7 Monate alt; am 9. der Glasermeister Karl Weibel hier, 58 Jahre alt; am 19. dem Handarbeiter Karl Eigendorf hier, 75 Jahre alt; am 23. der Dienstknecht Paul Nohr zu Wemmungen, 17 Jahre alt.

Nebra. (Anderverstellung.) Ein Fest für die Kinder stellt das Leipziger Urania-Lichtbilder-Theater für heute Sonnabend abend im Saale des „Neuzeitlichen Hofes“ in Aussicht. Schulmänner und Pädagogen bezeichnen in ihren Urteilen, die uns in ihren Originalen vorgezeigt wurden, diese Vorrichtungen wiederholt als musterhaft und können wir den Besuch daher nur empfehlen.

Nebra. (Höringer Quartett-Sänger.) Wie aus dem Inhaltentitel unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, veranstalten die Höringer Quartett-Sänger am Sonntag abend im Schützenhaus ein humoristisches Konzert. Der Gesellschaft geht wie wir hören, ein guter Ruf voraus, so daß der Besuch des Konzerts empfohlen werden kann. Wer laden will, gehe hin.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Lätare.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11 1/2 Uhr: Herr Kirchengottendienst. Herr Diakonus Weiser.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weiser.
Am Mittwoch: Herr Diakonus Weiser.
Gebet: Am 26. März Olga Weibel, am 27. März Friedrich Bruno Troisch.
Beerdigt: Am 26. März August Paul Nohr, 17 Jahre 7 Monate 26 Tage alt.
Mittwoch, den 5. April, abends 1/2 8 Uhr, 5. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger. Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Renbestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1905 nehmen die Kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringelohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Ausständigung der Zeitung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am Montag, den 17. April 1905, mittags 12 Uhr am Turnplatz hier selbst abgehalten.

- 1) Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
 - a. sämtliche Reservisten und Wehrleute der Jahrgänge 1892—1904,
 - b. sämtliche Dispositions-Urtauler,
 - c. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
 - d. sämtliche Ersatzreservisten.
- 2) Diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1893, deren Diensttritt in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 stattfand, die 4- und mehrjährig Freiwilligen der Marine, sowie diejenigen Mannschaften der Kavallerie und reisenden Artillerie, welche drei Jahre aktiv gedient haben und in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eintraten, sind von der Frühjahrs-Kontrolle befreit und werden zur diesjährigen Herbst-Kontrolle behufs ihrer Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots herangezogen.
3. Militärpässe bezw. Ersatzreferenpässe sowie die Kriegsbefehrlinge bezw. Passnotizen sind mitzubringen.
- 4) Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
5. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung verhindert ist, hat vorher um Verzeihung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizubringen. Derartige Gesuche sind an das Hauptmeldeamt in Rumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

Nebra, den 23. März 1905.

Der Magistrat.
J. B.: Hellmuth.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen, einen Siter anfordern zu lassen, werden hiermit aufgefordert dies bis spätestens

8. April 1905 im Magistratsbureau

anzugehen.

Nebra, den 28. März 1905.

Der Magistrat.
Strauch.



Ein gewaltiger Fortschritt ist die
Waschmaschine
System Kraus
Für Küche und Waschküche
Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/3 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus,
Schwarzenberg No. 81. Sa.

Zum Sonntag empfiehlt gef. und ungef. Pfannkuchen, Spritzkuchen, gef. Windbeutel, Cremeschnitten, Nusstörtchen, Blanderringe, Kuchen und versch. and. Gebäck. Gustav Hohmann.

Tapeten,
hochfeine, moderne Muster, empfiehlt Waldemar Kabisch.

Eine Wohnung,
Stube, Kammer, Küche und Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Brennabor-, Wanderer-
Fahrräder.
Vertreter: G. Reiber, Reinsdorf.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Christophlack
als Fußbodenanstrich bekann bewährt
spart trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar
gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum u. grauweiß.
R. Barthel.

Feinste Delikatess-
Dampfwürstchen
empfiehlt P. Zeitschel.

Zum Feste empfehle:
Flaschenbier
aus der Brauerei von F. Oettler-Weisenfels,
Bier nach Pilsener Art, 25 fl. 3 Mk.,
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mk. Ferner:
Edel Kullmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Edel Münchener Löwenbräu, 18 fl. 3 Mk.
Köstritzer Schwarzbier, 21 fl. 3 Mk.
Gimbeer-,
Stachelbeer- und Johannisbeer-Wein.
Moritz Elsner,
Brauerei Wemmungen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
Bisher abgeschlossene Versicherungen: 1525,500,000 Mk.
ausgezahlte Versicherungssummen: 440,000,000 „
gewährte Dividenden mehr als: 217,000,000 „
Sehr niedrige Verwaltungskosten. Die hohen Ueberüberschüsse kommen unverzüglich den Versicherungsnehmern zugute.
Unverfallbarkeit von vornherein.
Kaufschickbarkeit nach 2 Jahren.
Weltpolice
Unsere Mitgliedern bringen wir zur Kenntnis, daß wir unsere Agentur zu
Nebra
Herrn **Waldemar Kabisch**
übertragen haben.
Herr Kabisch ist zur Vermittelung von Lebensversicherungen und zur Erteilung von Auskünften gern bereit.
Gotha, den 24. Februar 1905.
Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Schwan
DE THOMPSON'S
TRADE-MARK
SCHWITZ-MARKE
SEIFEN-PULVER
das beste
Waschmittel
der Welt
zu haben
in
den meisten
Geschäften.

Bürger-Verein.
Sonnabend, den 1. April, abends 8 Uhr,
Bersammlung
im Gasthof zum weissen Ross.
Tagesordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge. Der Vorstand.

Konsum-Verein für Querfurt und Umgegend.
Sonnabend, den 1. April, abends 8 Uhr findet eine
öffentliche Konsum-Versammlung
in der **Bierhalle zu Nebra** statt.
Tagesordnung:
1) Die Bedeutung der Genossenschaften für die Arbeiter. 2) Diskussion.
Referent: Reichstagsabgeordneter Peus-Deffau.
Zutritt jedermann frei. Der Aufsichtsrat.

Flaschenbier
hält stets auf Lager Fritz Eigendorf.
Zwei Stuben
zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei Franz Koch.
Sonnabend, abends 7—9 Uhr
im **Preussischen Hof**
große
Kindervorstellung.
Geflügelnd und lehrreich!
Ein Fest für die Kinder!
1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20. 3. Platz 10 Pfg.
Erwachsene 20 Pfg.
Es ladet freundlich ein
Leipziger Urania-Lichtbilder-Theater.

Schützenhaus.
Sonntag, den 2. April, abends 8 Uhr
einmaliges Gastspiel der I. Thüringer
Herren-Sänger-Gesellschaft
Das urkomische Programm besteht aus
12 Brillant-Nummern: Quartetts, Duetts,
Couplets, Soloszenen u. Gesamtspielen.
Preise im Borvertauf im Schützenhaus 40 Pfg.
An der Abendkasse 50 Pfg.
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Die Geschäftsleitung.

Preuss. Hof.
Mittwoch, den 5. April, abends 8 Uhr,
4. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem Tanzkränzchen,
wogu freundlich einladen
G. Maertens. B. Wächter.



Stolz.

<p>wohl hat man recht: Dummheit und Stolz, Sie wachsen auf demselben Holz, Das zeigt der majestätische Pfau, Zwar glänzt sein Kleid gold, grün und blau, Und gar der Schwanz ist zum Entzücken —</p>	<p>Auch hat sein Haupt ein Kränlein Schmücken, Doch gibt er sich so aufblasen, Erhebt so hoch und steif die Fäsen, Daß sich der Hahn und seine Hennen Des Lachens nicht erwehren können. Dabei ist er so dumm als schön — Sogar zu dumm, das einzusehn!</p>
---	--



Durchbrochene Schranken.
 Original-Roman von Otto König-Liebthal.

Die große Zwirnfabrik des Kommerzienrats Wille war in der ganzen Welt bekannt. Nicht nur die eleganten Geschäftshäuser der Residenz verkauften Wille'schen Zwirn, sondern auch die kleinsten Krämer auf dem Lande hielten ihn feil. Fast täglich wurden auf der kleinen Eisenbahnstation, welche in unmittelbarer Nähe der Fabrik lag, große Kisten mit Zwirn verladen, die von hier aus ihre Reise nach fast allen Erdteilen antraten.

Diese Fabrik war aber auch die bedeutendste in ihrer Art im ganzen Lande. Sie bildete mit ihren Betriebswerkstätten und Wohngebäuden eine kleine Stadt für sich, in der nur ein Mann herrschte und gebot, unter dessen Willen sich fünfzehnhundert Menschen beugen mußten. Freilich war dieses Heer von Arbeitern nur zum geringen Teil hier untergebracht; die meisten von ihnen wohnten zerstreut in den benachbarten Dörfern. Wenn sich des Morgens die Tore des Fabrikgrundstücks öffneten, dann strömten sie alle in Scharen hinein, Männer und Frauen, Burschen und Mädchen; dazu kamen die Aufseher, Inspektoren und sonstigen Verwaltungsbeamten, die alle wieder unter einem Direktor standen.

Von der Fabrik führte eine Allee zum Schlosse des Fabrikherrn, welches mitten in einem großen, weithin berühmten Parke versteckt lag. Die Hauptfassade, mit einem Säulenvestibül versehen, die hohen Spiegelfenster, die blumengeschmückten Terrassen der Sinterfront, das alles machte einen großartigen Eindruck. Vor dem Schlosse warfen mehrere Fontänen ihre Strahlen hoch in die Lüfte, und auf der entgegengesetzten Seite ästen inmitten des Parkes — in einem umzäunten Raume — Rebe und Hirsche, während der daran anschließende See mit Schwänen dicht bevölkert war.

Hier in der Stille des Parkes sah und hörte man nichts von dem Leben und Treiben, welches Tag für Tag dort in den

Fabrikräumen herrschte, wo die Arbeiter im Schweiße ihres Angesichts von früh bis spät ihr tägliches Brot erarbeiteten, aber auch ihrem Herrn immer neue Geldmittel eroberten. So war Herr Kommerzienrat Wille in der Tat einer der reichsten Herren in der ganzen Provinz, der wohl wußte, was sein Reichthum zu bedeuten hatte.

Herr Wille war Witwer. Seine Frau ruhte schon seit mehreren Jahren in der kühlen Erde; zu einer zweiten Ehe hatte er sich nicht entschließen können; er empfand bei seinem derben Charakter Familienbande nur als eine Fessel. Trotzdem liebte er seine einzige Tochter sehr; sie war jetzt ein Mädchen von neunzehn Jahren und hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Dabei war sie das hübscheste Mädchen im ganzen Umkreise. So war es denn kein Wunder, daß man sie umschwärmte und ihr schmeichelte. Und das taten denn die Offiziere, die ihr Bruder Gerhard öfter aus der Garnisonstadt mitbrachte, oft genug. Sie alle hätten gar zu gern das Goldfischlein an sich gefettet, aber Ellen Wille dachte noch nicht an eine Heirat, am allerwenigsten mit einem dieser Herren, deren fade Schmeicheleien sie anwiderten.

Heute, an einem Sonnabendnachmittag, ging Ellen mit einem Buche in der Hand im Parke spazieren. Hier in dem Schatten der Bäume empfand sie die drückende Schwüle, die den ganzen Tag über geherrscht hatte, nicht. Mit leichten Schritten steuerte sie einer Bank zu, die nicht weit vom See in Gebüsch versteckt stand. Sie setzte sich, und traumverloren blickte sie durch den schmalen Lichtstreifen über das schwarze Wasser nach dem anderen Ufer des Sees. Ein wehmüthiger Ausdruck, der dem sonst heiteren Gesicht fremd erschien, verbunkelte den Blick der glänzenden Augen. Goldschimmernde Wasserrosen schaukelten auf dem klaren Wasser. Es waren die ersten, die an dieser geschönsten Stelle



Uniform des Deutschen freiwilligen - Automobil - Corps.
 (Text f. S. 112.)



aufgeblüht waren. Ellen, die sie jetzt bemerkt hatte, wäre gern im Besitze dieser Blumen gewesen.

„Schade,“ murmelte sie, „daß der Kahn angeschlossen ist. Doch ich werde sie mir holen lassen.“

Plötzlich hörte sie Pferdegetöse. Sie fuhr zusammen, und schon im nächsten Augenblicke hielt ein junger Offizier auf schweißbedecktem Pferde vor ihr.

„Ah!“ rief Ellen freudig überrascht aus. „Gerhard, wo kommst du denn her?“

Der Bruder war inzwischen vom Pferde gesprungen und hatte die Zügel über den Stumpf eines Baumastes geworfen.

„Ja, ha!“ lachte er gezwungen, indem er seine Schwester umarmte. „Wo soll ich denn herkommen? Aus der Garnison . . . hin durch den Park geritten und nun hier. Papa ist doch zu Hause?“

Ellen nickte.

„Du bleibst doch über Sonntag hier, Gerhard, nicht wahr? Papa wird sich freuen, daß du einmal wieder an uns denkst; denn seit vierzehn Tagen bist du nicht hier gewesen.“

„Das stimmt,“ entgegnete Gerhard, „aber du weißt doch, Ellen, man ist als Soldat nicht immer Herr über seine Zeit. Ich kann auch heute nicht bleiben . . . muß gleich wieder fort.“

„Das ist schade!“ rief Ellen unmutig aus. „Doch . . . was sehe ich! Du bist so unruhig . . . so aufgeregter. Ist etwas passiert?“

Gerhard suchte zusammen, aber nur einen Augenblick, dann richtete er sich stramm auf und ergriff die Hand seiner Schwester.

„Gräme dich nicht, Ellen, es ist nichts von Bedeutung. Ich wollte dich nur bitten, bei Papa mein Fürsprecher zu sein.“

„Gerhard,“ sagte Ellen vorwurfsvoll, „du brauchst doch nicht wieder Geld! Kannst du denn garnicht mit dem auskommen, was dir Papa gibt?“

Der Offizier murmelte etwas von Verpflichtungen den Kameraden gegenüber. Dann schwie er und drehte verlegen die Spitzen seines Schnurrbartes.

„Willst du, Ellen?“ fragte endlich Gerhard tonlos.

„Gewiß will ich, Gerhard. Aber ich befürchte, Papa wird nichts geben. Du weißt doch, was er dir das letzte Mal gesagt hat. Gerhard, auch ich bitte dich, ändere dein Leben und wirf das Geld nicht so zum Fenster hinaus. Sieh, deine Kameraden müssen mit viel Wenigerem auskommen und du hast mehr . . .“

„Ich weiß schon, was du sagen willst,“ unterbrach Gerhard die Schwester. „Die Reden haben jetzt keinen Zweck, nur Geld kann mir helfen.“

„So komm, Gerhard,“ sagte Ellen seufzend.

Der Offizier nahm die Zügel seines Pferdes, und schweigend schritten nun die Geschwister dem Schlosse zu. Je näher sie diesem kamen, desto unruhiger wurde Gerhard. Er kannte seinen Vater und wußte, daß es einen harten Kampf kosten würde, um das Geld, das er haben mußte, zu erhalten. Doch wozu sich Sorgen machen! Sein Vater hatte ja genug; Hunderte, ja Tausende spielten bei ihm keine Rolle. Wozu sollte er sich einschränken, er, der einzige Sohn und zukünftige Erbe des reichen Kommerzienrats! Er war jung und wollte sein Leben genießen. Das tat er auch, weil er es konnte; denn sein Monatswechsel war hoch genug. Aber dennoch reichte er nicht aus. Spiel, Wetten, Pferde . . . das alles kostete dem jungen Wille viel Geld, und so kam es, daß Gerhard oft genug schon im letzten Drittel des Monats nichts mehr hatte. Doch wußte er immer Rat. Es gab in der Stadt genug Geldleute, die dem schneidigen Offizier aus der Klemme halfen und ihm gaben, soviel er nur haben wollte. So war jetzt wieder am heutigen Tage ein Wechsel von 50 000 Mark fällig, und dieses Geld sollte ihm nun sein Vater geben.

Jetzt war das Schloß erreicht. Gerhard rief einen vorüberreisenden Diener, dem er die Zügel seines Pferdes

läßig zuwarf. Dann stürmte er die Stufen der breiten Freitreppe hinauf, während Ellen langsam ihm folgte.

Mit heiterem Gesicht begrüßte Gerhard seinen Vater, den er in seinem Arbeitszimmer im eifrigen Gespräch mit dem Direktor Hartwig fand. Lange brauchte indessen Gerhard mit seinem Anliegen nicht zu warten; denn schon nach wenigen Minuten war die Unterredung zu Ende, und der Direktor empfahl sich.

„Nun, Gerhard,“ wandte sich der Kommerzienrat an seinen Sohn, „es ist hübsch von dir, daß du dich auch einmal wieder in Meindorf sehen läßt. Wie geht's dem Obersten?“

„Gut,“ entgegnete Gerhard beklommen, „er läßt dich grüßen und dir sagen, daß er dir nächsten seinen Besuch machen wird.“

„Willst du denn gleich wieder fort?“ fragte erstaunt der Vater, der jetzt erst bemerkt hatte, daß Gerhards Pferd vor dem Schlosse auf und ab geführt wurde.

„Ich muß,“ gab Gerhard gepreßt zur Antwort; „denn ich muß noch heute einen . . . Wechsel einlösen, und ich hoffe, daß du mir das Geld geben wirst. Du weißt, was es sonst für Folgen hat.“

„Allerdings weiß ich das,“ erwiderte der Kommerzienrat in erregtem Tone. „Du hast wieder gespielt?“ Gerhard antwortete nicht, sondern blickte beschämt zu Boden.

„Und habe ich dir nicht gesagt,“ fuhr der Vater fort, „daß ich Spielschulden nie wieder bezahlen werde! Ich denke, du kannst mit dem reichlich auskommen, was ich dir monatlich gewähre. Welch' anderer Offizier hat das? Dein Reichtum wird dich und mich noch zugrunde richten! Da siehst du zu, wie du nun die Sache erledigst, ich gebe nichts!“

Entsetzt war der Offizier vom Stuhl aufgesprungen. „Papa, nur dieses eine Mal hilf mir . . . ich will nie mehr spielen.“

„Hahaha!“ lachte der Kommerzienrat höhnisch, „das hast du mir schon oft versprochen. Wie hoch ist der Wechsel?“

„50 000 Mark!“

„Was? 50 000 Mark! Junge, bist du denn toll? — Mensch, aus meinen Augen! Du hast die Folgen deiner leichtsinnigen Spielwut selbst zu tragen.“

Gerhard stöhnte auf vor Qual.

„Nur dieses Mal noch hilf mir, Papa. Ich schwöre es dir, daß ich keine Karten mehr anrühren will.“

„Nein!“ entgegnete der zürnende Vater und wandte seinem Sohne den Rücken zu.

Gerhard wußte, was dieses „Nein“ zu bedeuten hatte. Jetzt konnte nur noch seine Schwester helfen. Er wollte hinausstürmen, um sie zu rufen. Doch hatte er das nicht mehr nötig; denn in diesem Augenblicke trat Ellen ein. Sie schritt sofort auf den Kommerzienrat zu und ergriff seine Hände.

„Papa,“ bat sie mit flehenden Blicken, „hilf ihm noch einmal; er wird jetzt sein Versprechen halten und nie mehr spielen.“

Ein dankbarer Blick Gerhards flog zu ihr hinüber.

„Na, meinnetwegen,“ sagte endlich der Kommerzienrat, indem er seiner Tochter liebevoll die Wangen streichelte. „Ich will es noch einmal tun, weil du für ihn bittest.“

Er trat an seinen Schreibtisch, schrieb hastig einige Zeilen auf ein Blatt Papier und reichte dieses dem Sohne.

„Siehe zu, daß du den Bankier noch sprechen kannst. Aber das merke dir: es ist das letzte Mal, daß ich deine Spielschulden bezahle . . . unwiderstehlich das letzte Mal. Übrigens kannst du dich schon immer mit dem Gedanken vertraut machen, bald den bunten Rock ausziehen zu müssen. Es wird Zeit, daß du nach Hause kommst, um unter der Leitung des Direktors Hartwig den Betrieb der Fabrik kennen zu lernen.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Gerhard schnell, indem er den ihm gereichten Schein für den Bankier sorgfältig in seine Tasche steckte. Dann verabschiedete er sich und

stürmte, eine lustige Melodie pfeifend, die Freitreppe hinab. In wenigen Minuten saß er wieder im Sattel und ritt davon.

II.

Es war 6 Uhr. Ein schriller Pfiff tönte von der Fabrik herüber. Bald darauf öffneten sich die Tore und heraus stürmten die Arbeiter und Arbeiterinnen, um nach vollbrachtem Tagewerk nach Hause zu eilen. Plaudernd und scherzend sah man die jüngeren Leute in größeren oder kleineren Trupps beisammen, während die älteren meist wortlos neben- und hintereinander ihren Weg gingen. Immer neue Scharen kamen durch das Haupttor; dieser wogende Strom schien kein Ende nehmen zu wollen, bis endlich ein Arbeiter als letzter dieses passierte. Nun gingen sie alle dahin, dem häuslichen Herde zu, welchen sie in der Frühe des Tages verlassen hatten. O, wie köstlich wehte ihnen jetzt die milde, reine Abendluft entgegen! Jetzt waren sie alle frei; die engen, dumpfen Fabrikräume hatten sich geschlossen, um sich ihnen erst am Montag früh wieder aufzutun.

Der letzte Arbeiter, der aus dem Haupttor heraustraten war, ging langsam und bedächtig seinen Weg. Es war eine stattliche Erscheinung, eine kraftvolle Gestalt, die beim ersten Anblick imponieren mußte. Die großen, dunklen Augen rollten unruhig umher, und in ihren Blicken lag etwas unheimlich Bezwingendes, ein gewisses Etwas, was sich nicht gut beschreiben läßt.

Schon seit Jahren arbeitete Wilhelm Henning in der Fabrik, wie es ehedem auch sein Vater getan hatte. Er war der geschickteste und fleißigste Arbeiter, der redlich und treu seine Pflicht tat. Das wußten auch seine Vorgesetzten, vom einfachsten Aufseher an bis hinauf zum Direktor. Und trotzdem mieden sie alle seine Nähe; es war ihnen unheimlich zumute, wenn er sie mit seinen durchdringenden Blicken ansah. Wilhelm Henning war ein Arbeiter aus anderem Holz geschnitten, ein Mann, der offene Augen und Ohren hatte, die manches sahen und hörten, was seinen Kameraden verborgen blieb. In seiner freien Zeit kandelte und scherzte er nicht mit den Mädchen, sondern saß daheim und las Bücher, die ihm ein Freund aus der Stadt von Zeit zu Zeit brachte. So hatte er sich allmählich ein Wissen angeeignet, das man bei einem einfachen Fabrikarbeiter nicht vermutete. Dazu hatte er ein Redetalent, um das ihn mancher Pastor beneidet hätte. So mußte er denn auch oft genug von seinen Kameraden die Worte hören: „Wilhelm, an dir ist ein Pastor verstorben.“ worauf er dann stets erwiderte: „Nah, gebraucht ihr denn keinen, der reden kann?“ Und die Angestellten des Kommerzienrats gebrauchten einen solchen Mann. Wenn es galt, dem Chef die Wünsche der Arbeiterschaft vorzutragen, so wurde stets Wilhelm Henning als Führer der Deputation gewählt, der dann

auch mit größter Ruhe und mit diplomatischem Geschick sich seines Auftrags entledigte. Freilich erreichte er nicht immer das, was sie erstrebten; denn Herr Wille war ein Mann, der trotz seines Reichthums für das Wohl seiner Arbeiter wenig übrig hatte. So hatte auch die letzte Verhandlung der Deputation mit Herrn Wille, welche vor zwei Wochen stattgefunden hatte, keinen Erfolg gehabt; es war dem jungen Führer nicht möglich gewesen, eine kleine Lohnerhöhung herbeizuführen. Sie scheiterte an der Starrköpfigkeit des Chefs, der keinen Pfennig mehr geben wollte. Dieser letzten Unterredung hatte der Sohn des Kommerzienrats beigewohnt, der, durch die eiserne Ruhe des Führers aufgebracht, sich zu den Worten hinreißen ließ: „Laß doch die Kerle gehen!“ So war es denn kein Wunder, daß unter der Arbeiterschaft eine große Unzufriedenheit herrschte, und ein erbitterter, heimlicher Groll gegen den Chef und seinen Sohn Platz griff und damit auch gegen die Tochter gerichtet war, die doch am allerwenigsten an dem unglückseligen Verhältnis Schuld hatte. — Die Arbeiter hatten jedoch den Mut nicht verloren, sie hofften auf eine Besserung ihrer Lage, weil sie Wilhelm Henning vertrauten und sich ihm willig unterordneten. So stand der junge Arbeiter da als Herr einer hundertköpfigen Menge, der mit einem Blick, mit einem Wort sie regierte und leitete. Und Wilhelm Henning war sich seiner Macht voll bewußt, aber niemals mißbrauchte er sie. Das wußte auch Herr Wille, das wußten alle in der Fabrik, die etwas zu sagen hatten; aber dennoch fürchteten sie ihn. —

Wilhelm Henning hatte keine Wohnung, die etwa eine Viertelstunde von der Fabrik entfernt lag, erreicht. Schon wollte er ins Haus treten, als er einen Reiter gewahrte. Er blickte auf; es war ein junger Offizier, der langsam an ihm vorüberritt. Schon hatte Wilhelm seine Hand erhoben, um zu grüßen, doch zog er sie schnell wieder zurück. Der Offizier hatte diese Bewegung bemerkt und ein höhnisches, lautes Lachen klang an Wilhelm's Ohr.

„Wir halten noch einmal miteinander Abrechnung,“ murmelte der junge Arbeiter, und eine finstere Wolke des Unmuts und des Zornes verdunkelte sein schönes, männliches Gesicht.

Dann trat er in das Haus. Sein Zorn war vorüber; leiter und freundlich begrüßte er seinen alten Vater und seine Mutter.

Der alte Henning war ehemals Aufseher in der Fabrik gewesen und hatte sich der besonderen Gunst seines Herrn zu erfreuen gehabt. Von einer schweren Krankheit genesen, war er jedoch so schwach geblieben, daß er auch den leichtesten Posten nicht mehr hatte versehen können, und so mußte er sich frühzeitig zur Ruhe setzen. Aber er brauchte keine Not zu leiden. (Fortsetzung folgt.)

Eine angenehme Bekanntschaft.

Von Lisa G. Löns.

Warum ich bei jeder Gelegenheit widersprechen muß? Ich kann es dir nicht sagen. Es muß wohl ein nicht zu unterdrückender Oppositionsgeist in mir stecken. Es geschieht auch manchmal ganz gegen meine Überzeugung, das kannst du mir glauben.“

„Meines, Kleines,“ warnte Anne von Wächters Bruder, der den Urlaub nach zweijähriger Abwesenheit in den Kolonien bei Onkel und Schwester verlebte, „das kann dich noch einmal in ernste Angelegenheiten bringen.“

„Hat es schon,“ lachte Anne, „viel Neue und wenig Besserung. Weil du doch nächstens wieder nach den Votofuden oder sonstigen ungebildeten Völkern abdampfen willst, will ich dir ein sehr merkwürdiges Erlebnis mal erzählen.“

Also, — es war ein heißer Tag gewesen. Ich hatte selbst den Wunsch, noch ein wenig in die Abendkühle hin-

auszugehen, aber als Onkel Ernst mich näher zu einem Spaziergang über den Wall zum Fluß hinunter aufforderte, lehnte ich doch ab. Er erinnerte mich noch daran, daß ich dem Mädchen Ausgeherlaubnis gegeben hätte und doch nicht allein zu Hause bleiben könnte, worauf ich erklärte, daß mir das gerade lieb sei.

Ich setzte mich dann mit einem Buche auf die Veranda, hatte aber keine Lust zu lesen. Es war noch immer eine unerträgliche Schwüle, und ich ärgerte mich eigentlich, daß ich nicht mitgegangen war. Es hatte doch etwas Unheimliches für mich, so ganz allein in dem absolut stillen Hause zu sein. Da die stark belaubte Veranda viel Licht fernnahm, war es im Zimmer schon etwas dämmerig, nur die Lasten des geöffneten Flügels schimmerten weiß daraus hervor und durch die halb offene Thür drang der Schein der vorzeitig angezündeten Flurlampen.



↳ Ankunft des Kaiserpaars zur Domelnweihung. (Text f. S. 110.) ↲

Ich sah in Gedanken die Straße entlang, auf der eben eine ganze Weile kein Mensch zu sehen war. Endlich kam langsam ein Mann um die Ecke. Wahrscheinlich ein Bedienter, der den Hund spazieren führte. Als er dann über die Straße ging, sah ich, daß die Dogge nicht zu ihm gehörte. Vor dem Gitter unter der Veranda blieb er stehen und sagte mit einem leichten, spöttischen Ton in der Stimme: „Nun, so in Gedanken, gnädiges Fräulein?“ Ich kam erst garnicht auf den Gedanken, daß die Anrede mir gelten könne und sah über ihn hinweg. Er lachte. Ein kleines markantes Lachen, das mir noch immer in den Ohren tönt, wenn ich daran denke.

„Sie erkennen mich wohl nicht, Fräulein von Wächter, aber ich habe den Vorzug, Sie zu kennen und hoffe, Sie würden es nicht als eine zu große Freiheit empfinden, wenn ich Ihnen im Vorbeigehen guten Abend sage.“

Ich war empört über die Unverschämtheit und stand auf, um hinein zu gehen. — „Ach so, das schickt sich wohl nicht in einem so ehrsamem Provinzstädtchen.“

„Das wäre mir ganz gleich,“ war meine schnelle Antwort, „aber es macht mir nicht das geringste Vergnügen, mich mit einem ganz Unbekannten zu unterhalten.“

„Nun, dem Zustand des Unbekannten könnten wir ja abhelfen, wenn nicht eher, dann doch am Donnerstag beim Gartenfest der Mänen.“

„Kommen Sie dahin?“ entfuhr es mir verwundert.

„Ja, ich hörte auch, daß Sie mir wieder im russischen Teezelt den Tee präsentieren werden, wie am 20. Februar bei Erzellenz Seiffert.“

„Ach, haben wir uns da getroffen? Aber nun möchte ich wenigstens wissen, in was für einem Kostüm Sie da waren?“

Wieder das Lachen, das

mich gegen meinen Willen so interessierte und ärgerte.

„Ein so kostbares, wie Ihr Bojarenkostüm, war es nicht. Erinnern Sie sich nicht, daß Sie erzählten, wie Sie in den Besitz des aparten Diamantdiadems gekommen waren, das Sie im Haar trugen?“

Ich habe es nämlich von der alten Frau von Buchheim, der ich einen Sommer über in Wiesbaden Gesellschaft leistete, als ihre Tochter eine längere Erholungsreise machen mußte. Sie hatte das arme Ding tatsächlich krank thianiert. Sie war trotz ihrer siebzig Jahre von außerordentlich lebhaftem Temperament, und es traf sie schwer, daß sie, die sonst am russischen Hof eine tonangebende Rolle gespielt hatte, nun gelähmt im Rollstuhl ihre Tage hinbringen mußte.

Sie konnte wirklich geradezu niederträchtig sein, wenn sie schlechte Laune hatte, und bei solchen Gelegenheiten hat ihr vielleicht meine bodenlose Frechheit imponiert, die mich davor schüßte, auch krank geärgert zu werden oder sonst etwas — jedenfalls hatte sie mich schließlich ins Herz geschlossen und schenkte mir beim Abschied von ihren vielen Schmucksachen das Diadem. Dies erzählte ich damals zusammen mit einigen Episoden meines Wiesbadener Aufenthalts. Es war eine ganze Gruppe von Personen, die damals um meinen Samowar stand, und ich war deshalb so flug wie zuvor.

„Heute werden gnädiges Fräulein das Rätsel meiner Person doch nicht mehr lösen,“ unterbrach seine Stimme meinen Gedankengang.

„Und warum nicht?“

„Weil eine Konversation über die Breite eines Blumenbeckes und einer Verandatreppe doch allerhand Unbequemes an sich hat und Sie mir doch nicht erlauben



↳ Der neue Dom zu Berlin. (Text f. S. 110.) ↲

werden, mich auf dem Sessel neben Ihnen weiter über
gemeinsam verlebte Stunden zu unterhalten."

Und nun tat ich etwas wirklich Unverantwortliches.
Ich forderte den Menschen auf, hereinzukommen.

Während er am Gitter entlang ging, bereute ich es

Bis Onkel Ernst kam, würde ich ja auch seinen Namen
wissen oder er würde sich dann doch selbst vorstellen.

Da kein Diensthote zu Hause war, mußte ich ihm selbst
die Tür öffnen, und beim hellen Schein der Gasflamme
merkte ich, daß es wirklich ein sehr schöner Mann war,



— Margeritha. Nach einem Gemälde von Eugen von Blaas. —

einen Augenblick. Es schoß mir der Gedanke durch den
Kopf, was Onkel Ernst dazu wohl sagen würde. Ich be-
ruhigte mich aber gleich wieder. Wenn er bei den Ulanen
verkehrte und gar bei Seifferts, die so exklusiv in ihrem
Verkehr waren, so mußte er wohl *comme il faut* sein.

dessen Gesicht ich auch entschieden schon verschiedentlich ge-
sehen hatte. Wahrscheinlich ein Offizier in Zivil aus
einer benachbarten Garnison.

Wir saßen auf der Veranda und sprachen von diesem
und jenem. Er war viel gereift und wußte auch unter-

haltend zu sprechen. Auch auf das Diadem kam wieder die Rede, und er wollte nicht glauben, daß es ein altes Familienstück sei; man habe die Steine früher nicht hohl gefaßt. Ich behauptete, daß das auch nicht der Fall sei, sondern sogar mit Silberplättchen unterlegt, was man derzeit für sicherer hielt. Kurz und gut, er reizte mich durch seinen überlegenen Ton beim Widersprechen so, daß ich aufstand und den Schmud holte. Als er ihn dann in der Hand hatte und genau besah, gab er mir recht, aber es schien ihn doch zu ärgern, denn er brach das Thema schnell ab. Dann fragte er, ob ich nicht den Brautzug von Grieg spielen würde, wozu er die Noten habe auf dem Flügel liegen sehen, oder ob ich auch zu den Damen gehöre, die stets sagten, sie hätten lange nicht geübt und spielten auch nur ein wenig so zum eigenen Vergnügen.

Ich versicherte ihm, daß ich sogar sehr gerne spielte und daß es mein Wunsch sei, in einer großen Stadt mich bei einem tüchtigen Lehrer weiter auszubilden.

Während ich spielte, trat er von der Veranda herein und lehnte sich über das Instrument. Die Steine des Diadems, das er noch in der Hand hatte, blitzten im Lichte der Kerzen, die ich angezündet hatte, und mischten ihre Strahlen mit denen meiner Ringe, die ich beim Spielen stets ablege. Ich kam an den Schlußsatz, wo die Melodie des Brautmarsches immer leiser in der Ferne verklingt. Als ich dabei hochsah, fielen meine Blicke auf sein Gesicht . . . und ein eifriges Gefühl überfiel mich. Von dem Lächeln um seine Lippen war nichts mehr zu sehen, wie aus Stein gehauen waren die Züge und die Augen, die auf den Juwelen ruhten, kalt und hart. Nüchtern streckte er die Hand nach den Steinen aus und ließ sie langsam in seine Tasche gleiten, zusammen mit dem Diadem. Dann wandte er sich um und griff zu seinem Hute, den er an der Verandatür auf ein Tischchen gelegt hatte.

Mein Herz stand still. Mit einer Hand mich an der Stuhllehne haltend, sah ich ihm entsetzt nach.

„Sie wollen doch nicht . . .?“ Meine Stimme war ganz heiser.

„Allerdings will ich. Sie werden mir eine angenehme Erinnerung sein an einen heißen Juliabend, den letzten, den ich voraussichtlich die Ehre habe mit Ihnen zu verbringen.“

Mein erster Gedanke war, um Hilfe zu rufen, aber wer würde mich schnell genug in der einsamen Straße hören. Schon stand ich an der Verandatür, die er nach dem Eintreten hinter sich zugezogen hatte, da fiel mein Blick auf Onkels Schreibtisch. — Ein Revolver!

Mit einem Satz war ich in der Zimmertür. „Salt!“ schrie ich, „oder ich schieße!“

Ein freideweißes Gesicht kehrte sich mir zu. „Nein,“ stammelte er, „nicht . . . nicht. Frauen sind so unvorsichtig mit Waffen.“

„Legen Sie sofort meinen Schmud auf die Bank da. Nein, keinen Schritt näher. Da auf die Bank, sage ich.“

„Um Gotteswillen, seien Sie vorsichtig. Es war ja nur . . .“

„Dahinlegen,“ sage ich zum letzten Mal, „und jedes Stück erst einzeln hochhalten . . . Jetzt raus! . . . Nein, einen Augenblick! Wer sind Sie und woher kennen Sie mich.“

Seine Stimme klang jetzt sehr bescheiden und leise.

„Ich war Kammerdiener in einem fürstlichen Hause und wandte mich, als ich die Stelle verlor, an ein hiesiges Vermittlungsbureau. Bis sich etwas Passendes bot, ging ich als Lohndiener.“

„Und wie kamen Sie zu der Komödie heute?“

„Bitte, legen Sie die Waffe erst aus der Hand, dann erzähle ich alles.“

Meine Keugier siegte und ich legte den Revolver vor mich auf den Spiegelisch. Ich bereute es allerdings gleich, denn sofort bekam seine Stimme wieder den früheren spöttischen Klang.

„Ja, sehen Sie, gnädiges Fräulein, ich war im Laufe des Winters oft mit Ihnen zusammen und sah Sie nicht nur, sondern hörte auch von Ihnen. Unter anderem auch: Mit der kleinen Wächter kann man machen, was man will. Man muß sie nur zum Widerspruch reizen, dann streitet sie ihre eigene Existenz ab, wenn es darauf ankommt. Diese Worte fielen mir ein, als ich unten im Uferrestaurant Ihren Herrn Onkel im Gespräch mit einem anderen Herrn traf. Dieser forderte ihn auf, eine Kahnpartie mit ihm zu machen. Ihr Herr Onkel lehnte ab und erzählte, daß Sie ganz allein zu Haus seien und er Sie nicht so lange warten lassen möchte. Nachher sah ich aber die beiden Herren ins Boot steigen und den Fluß hinunter rudern. Als ich dann die Straße hinunter schlenderte und Sie auf der Veranda sah, kam mir der Gedanke, einmal die Probe zu machen, inwieweit die Herren Recht hatten. Ihres Herrn Onkels war ich ja für die nächste Stunde sicher, und wenn er auch gekommen wäre, mich hätte er nicht einmal tabeln können. Sie hatten mich ja selbst aufgefordert, hereinzukommen, und es war wirklich ein recht amüsanter Abend, mein letzter auf dem Kontinent. Ich habe nämlich einen jungen Herrn auf einer ärztlich verordneten Reise nach Ägypten zu begleiten. Hätte ich die Finger da behalten können, hätte ich die Sache im letzten Augenblick wohl etwas anders eingerichtet.“

Aufregung, Ärger und Beschämung schnürten mir fast die Kehle zu. „Fort!“ konnte ich noch eben hervorstoßen und nach dem Revolver greifen. Im nächsten Augenblick war er hinter der Tür verschwunden. Kaum hatte ich die Tür verschlossen, so fing alles an sich vor meinen Augen zu drehen und ich fiel auf die Bank neben meinen Schmud. Erst das Einklicken eines Schlüssels und Stimmen an der Hintertür weckten mich aus der Betäubung. Ich nahm meine Schmudfächer zusammen und lief auf mein Zimmer.

Die größte Überraschung sollte mich aber noch treffen, als ich den Revolver auf den Schreibtisch zurücklegen wollte und mir dies Ding, das mir so große Dienste geleistet, näher besah. Es war ein Rauchnecessaire, das Onkel einmal auf einer Weihnachtsfeier gewonnen hatte, so ein harmloses Ding, das sich aus Zigarren- und Zigarettenhalter, Abschnneider und Streichholzdose zusammensetzt. War ich vorher schon fest entschlossen, meiner unverantwortlichen Handlungsweise wegen von der Sache zu schweigen, jetzt war es ganz ausgeschlossen, daß ich jemanden davon erzählte; ich würde ja mein Leben lang mit meiner Verteidigungswaffe geneckt. Deiner Discretion bin ich aber hoffentlich sicher, nicht wahr?“

Zu unseren Bildern.

Der neue Dom zu Berlin. (Abbildungen s. S. 108.) Hund zwölf Jahre sind verflossen seit dem Tage, als der alte Dom den energischen Anstrengungen der Pioniersoldaten endlich nachgebend in einen Trümmerhaufen zusammenfiel; im Frühjahr 1893 war's. Der Dom war nicht so alt, wie man wohl vielfach annimmt, denn erst unter der Regierung Friedrichs des Großen, im Jahre 1747 war er entstanden. An seiner Stelle erhebt sich nunmehr das imposante Bauwerk des neuen Doms, nach den Plänen seines Erbauers, des Geheimen Rats

Professor Raschdorff im Renaissancestil ausgeführt. In seinem Sohn, Professor O. Raschdorff, und Geh. Baurat Kleinau fanden dem Leiter des Monumentalbaues zwei tüchtige, bewährte Helfer zur Seite. An der Innenaus schmückung des Doms, der am 27. Februar glanzvoll eingeweiht wurde, haben die ersten Künstler des Reichs mitgearbeitet. So ist die mächtige, eindrucksvolle Hauptkuppel nach Entwürfen von Anton von Berner ausgeführt. Schon Kaiser Friedrich hatte den Neubau des Doms geplant, den indessen erst sein Sohn ausführen lassen konnte.

Wie reißende Tiere leichter übermannt werden als Insektenchwärme, so ist der Sieg nicht über die feindlichen und größten, sondern über die feinsten und lästlichsten Versuchungen besser und schwerer. J. Paul.

Fürs Haus.

Wie oft die Menschen Bildung und Sitze mit Eitelkeit verwechseln! Einen Rubensstreich vergeben sie eher, als einen Verstoß gegen die höchstmöglichen Formen des Anstands. W. Crapp.

Spruch vom Glück.

Ich sag', wem's Glück wohl pfeifet, Der mag wohl lustig tanzen, Wem's Glück zum Würfel areifet, Gewinnt oft manche Schanzen, Mit Freuden mag 'rumschwänzen.

Wem's Glück das Hörnel bläst, Der fängt, wenn andre jagen, Glück, wenn das Feld du jäest, Der mag Getreid' heimtragen, Und niemand darf drum fragen.

Wem's Glück ist Keller, Koch, Der trinkt, wenn ihn tut dürsten, Ist, wenn ihn hungert noch, Nach Glück oft gleich tut dürsten, Dem Bettler wie den Fürsten.

Wem's Glück das Fährlein schwingt, Da gibt's gut' Beut' und Argeien, Wem's Glück dem Wuhler singt, Da ist gut' Kinder wiegen, Galanisieren und Lieben.

Doch jeder ist der Schmiid Des eignen Glücks allgein; Wer wohl gebettet sich, Der lieget auch in Freuden, Ob man ihn gleich tut neiden.

Dein Glück flieht nicht vor dir, Was dir auf Erd beschaffen, Schau nur, wenn's vor der Tür, Daß du's nicht tust verschlafen, Brauch' Mittel, Zeit und Waffen!

Aus: „Des Knaben Wunderhorn“.

3u Tisch.

Wer Speisen austrägt, Sorge auch, Du tun, wie's guter Sitze Brauch!

Frühgebratenes Kaninchen. Auf Speck und Butter, mit Speckscheiben belegt, bringt man Rücken und Hinterbeine des Kaninchens, das vorher gefalzen wurde, ans Feuer, gibt einen Löffel voll Senf mit Fleischbrühe verdünnt, darüber und bratet das Fleisch, später auch mit etwas Sahne begossen, wenn vorhanden, weich und gelblich. Man reicht es mit dem eigenen Saft und gibt beliebige Früchte oder Kartoffeln dazu.

Gebakene Nudeln mit Vanille-Sauce. Von 3 ganzen Eiern, 2 Eigelb, 1 Eßlöffel Milch, etwas Salz und dem nötigen Mehl und einem kleinen nußgroßen Stückchen Butter macht man einen Nudelteig, rollt ihn aus, schneidet ihn in fingerbreite und fingerlange Streifen, bäckt sie in heißem Badfett hellbraun heraus, läßt sie gut abtropfen, bestreut sie mit Vanillezucker, richtet sie in einer tiefen Schale an und übergießt sie mit Vanille-Sauce.

Mehlspeise von Omelettes (à la Reine). Eine Mandel Gelbeier werden mit 6 Löffeln Mehl, abgeriebener Zitronenschale oder Vanillezucker, der nötigen Menge Zucker, einer Prise Salz und dem Schnee der Eier gut zusammengeschlagen. Von dieser Masse bäckt man dünne Omelettes, legt die erste, sobald sie von der Pfanne kommt, auf eine flache Schüssel, streicht in Zucker geschmortes Obst, im Sommer frische, gefärberte Erd- oder Himbeeren, mit Zucker vermischt, darüber und deckt die folgende Omelette, wenn sie gebakten ist, darauf, wieder Obst und so fort, bis zuletzt eine Omelette den Deckel bildet. Nun verschneidet man die Ome-

lettes gleichmäßig rund, legt sie in eine Mehlspeisenform, macht eine Zitronen- oder Eiweißglasur über das Ganze oder streut auch nur Ruderzucker darauf und bäckt die Mehlspeise langsam in schwach gebeiztem Ofen.

Probatum est!

Wer gegen die Händ' legt in den Schoß, Mit dem ist höher nicht viel los!

Bei Kupfer- und Messinggefäßen sind frischer Lehm mit Essig, Schlemmtreibe mit Calmiaugeist, Geringslate oder das frische Kraut von Sauerampfer mit die besten Ruhmittel. Ein vortreffliches Scheuermittel ist die Molke, namentlich wenn die Gefäße einige Stunden darin gelegen haben. Oleum, welches man in gebrühte Mele gießt und mit einem Wolllappen aufreibt, worauf man mit kaltem Wasser nachspült und dann abtrocknet, ist ebenfalls sehr wirksam, als Gift aber nicht ungefährlich!

Ritt zur Ausbesserung emailierter Schilder. 5 Teile Kopal und 5 Teile Dammarharz werden äußerst fein pulverisiert und mit 4 Teilen venetianischem Terpentin und ebenso viel sehr starkem Weingeist gemischt, bis die Masse einen dicken Brei bildet. Diesem werden dann 6 Teile feinstes, trockenes Zinkweiß beigelegt. Will man dem Ritt einen bläulichen Schimmer geben, so wird eine kleine Menge Ultramarin oder auch Berlinerblau zugesetzt, man schmilzt den Ritt, füllt damit die Löcher aus, und wenn der Ritt gänzlich heiß ist, wird die Oberfläche eben gemacht und gut poliert.

Haussatz.

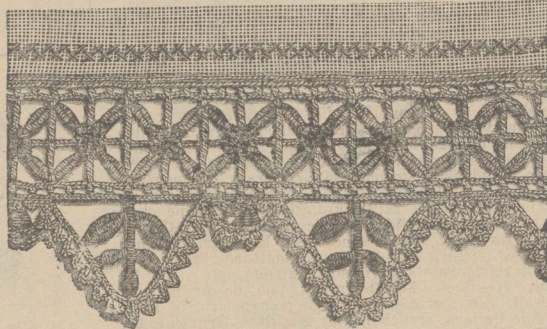
Friede, Mäßigkeit und Ruh' Schließen dem Arzt die Türe zu.

Bei Erstickungsgefahr durch Anwesenheit fremder Körper im Schlunde oder in der Speiseröhre entferne man dieselben durch die eingeführten Zeige- und Mittelfinger, indem man durch Aufdrücken der Unterlippe auf die untere Zahnreihe sich vor Zahnbiß schützt, oder rufe wenigstens Drehsreiz hervor.

Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit Per Tadel für Nachlässigkeit.

Baden in Häfelarbeit und Stiderei als Garnitur für einen Wäschekranz. (Hierzu Abbildung.) Die mit écrufarbigem Garn Nr. 30 ausgeführte Häfelarbeit ist teilweise mit roja und grüner zweifädiger Wäscheide benäht und einem écrufarbigen Kongreßstoffstreifen, welcher mit einer Reihe grüner Herenstiche verziert ist, angenäht. Man beginnt die Häfelarbeit in der Mitte der Bordüre mit einem Luftmaschenanschlag, welcher der Länge der Wäschekranzbreite entspricht und häfelt 1. Reihe: 1 vierf. St., 6 Vftm., 1 dreif. St. auf die 1. der 6 Vftm. 5 St. in die 6. bis 10. M. des Anschlags; 6 Vftm., 1 dreif. St. auf die 1. der 6 Vftm., 5 Anschlags. übergeben, fortl. wdhln. 2. R.: 1 f. M. auf das vierf. St., 7 Vftm., 1 dreif. St. auf das mittelste der 5 St. in vor. R., 7 Vftm., fortl. wdhln. 3. R.: abwechselnd 1 St., 3 Vftm. 4. R.: 1 f. M. in jede M. An der anderen Seite des Vftm.-Anschlags wiederholt man die 1. bis 3. R. bei der 3. gleichzeitig das fünfteilige Plättchen für die Bade wie folgt ausführend: 22 Vftm., auf die 5. und 4. je 1 Kettm., 18 Vftm., auf die 9. und 8. je 1 Kettm.; 12 Vftm., auf die 3. bis 1. je 1 Kettm.; 11 Vftm., auf die 2. und 1. je 1 Kettm., dann 7 Kettm. auf die folgenden M. 19 Vftm., auf die 2. und 1. je 1 Kettm. und 3 Kettm. auf die 3. eriten der 22 Vftm. 4. R.: auf die mittleren 17 M., welche sich zwischen 2 Plättchen der Bordüre befinden, 17 f. M. mit je 1 Rst. (d. i. 2 Vftm.), nach der 5., 9. und 13. M. dann 10 Vftm., 1 f. M. in die erste Vftm.-Schlinge, 5 Vftm., 1 f. M. in die dritte, oberste Schlinge. Für die andere Plättchhälfe das gleiche; fortl. wdhln. 5. R.: 1 f. M. auf die erste der 17 f. M. in voriger R., 3 Vftm., 1 Rst. (d. i. 3 Vftm., 1 f. M.), 1 Vftm., * 1 dreif. St., 1 Vftm., 3 Rst., 1 Vftm., 1 St. auf das zuvor gefälzte dreif. St. und 1 Doppelst. auf das unterste Glied des dreif. St. Beide St. werden im letzten Gliede zusammengeschl. Von * einmal wdhln.,



Baden in Häfelarbeit und Stiderei als Garnitur für einen Wäschekranz (f. u. „Arbeitskörbchen“).

Sorge für ein gesundes Schlafzimmer! Es sei trocken, hoch, hell und stets peinlich sauber. Im Sommer laß die Fenster Tag und Nacht offen; zu anderen Jahreszeiten lässe man nach Bedarf, doch mindestens 3 Stunden täglich. Die Temperatur des Schlafraumes sollte im Winter nie über 12 Grad C. betragen; das Schlafen im ungeheizten Zimmer ist nicht jedem anzuraten. Vermeide Zugluft!

dann 1 Vftm., 1 Rst., 3 Vftm., 1 f. M., dann um das fünfteilige Plättchen 15 Plättchen, d. i.: abwechselnd 2 Vftm., 1 Rst., 2 Vftm., 1 f. M. Die 2 f. M. des mittelsten Plättchens stoßen dicht aneinander. Die fertige Häfelarbeit wird von der Rückseite mit schwarzer Gummiarabitolösung bestrichen und nach dem Trocknen mit Seide im point de reprise angenäht.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der kleine Hans?

Liebe Jugend! Sieh da 'ne junge Mutter am Fenster und strickt; klein Kästle klettert auf 'nem Baum draußen im Garten herum. „Jagöble, Jagöble,“ ruft die Mutter, „komm, geh runter vom Bäuml, s' dünnert!“ — „Na, na, Mutterle, i geh net runter dum Bäuml, do howe hör 's au!“

Versorgung. Vater: „Es wäre nun schon an der Zeit, daß du dich selbst erhältst.“ — Sohn: „Ah, du meckst wohl, ich solle heiraten!“

Bildertext.

Deutsches Freiwilligen-Automobil-Korps. (Bild. S. 106.) In Deutschland ist jetzt nach dem Vorbilde Englands, Frankreichs, Italiens und Österreichs die Errichtung eines „Freiwilligen-Automobil-Korps“ im Gange, und zwar soll dies zunächst in Preußen ins Leben treten. Es ist dies eine Vereinigung von Mitgliedern des Deutschen Automobil-Klubs, der seit sieben Jahren besteht und über 600 Mitglieder zählt, die durch ihre gesellschaftliche Stellung und persönliche Leistungsfähigkeit die notwendigen Grundlagen zu persönlicher Opferwilligkeit für das deutsche Reich bieten. Zum Vorstande gehören der Herzog von Ratibor und der Fürst von Hohenlohe-Öhringen. Der Vorstand entscheidet über die Aufnahmefähigkeit von Mitgliedern in das Freiwilligen-Automobil-Korps, ob sie geeignet sind, in Krieg und Frieden die von militärischer Seite notwendigerweise an sie zu stellenden Anforderungen zu erfüllen. Sie müssen ferner deutsche Staatsangehörige, Besitzer eines bewährten Kraftwagens von mindestens 16 Pferdestärken und diensttauglich sein. Sie müssen sich bei der Aufnahme verpflichten, in Kriegszeiten unbedingt und in Friedenszeiten innerhalb vier aufeinanderfolgender Jahre bis zu drei Dienstleistungen von höchstens zehn Tagen zu machen und den Befehlen der militärischen Kommandostellen, denen sie unterstellt sind, unbedingt Folge zu leisten. Im Kriege treten sie unter die Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches. Eine Verletzung der Gehorsamspflicht hat die sofortige Ausschließung vom Korps zur Folge. Jeder Einberufene hat außerdem einen Mechaniker-Chauffeur, der deutscher Staatsangehöriger sein und die Fahrerlaubnis besitzen muß, mitzubringen. Um die Mitglieder bei ihren Dienstleistungen und im Kriege auch äußerlich als zum Seere zugehörig zu kennzeichnen, ist ihnen hierfür eine Uniform verliehen, nach demselben Grundsatze, der für die Verleihung einer Uniform an die freiwilligen Sanitätsmannschaften vom roten Kreuz maßgebend gewesen ist. Die Farbe der Uniform ist dunkelstaubgrau mit dunkelrotem Kragen und oberhalbem Besatz an der Mütze. Die Fahrzeuge werden vor ihrer Einstellung einer technischen Musterung und Probe unterworfen. Während der Dienstleistung wird eine verhältnismäßig geringe tageweise Entschädigung gezahlt. Prinz Heinrich von Preußen hat die Stelle eines Chefs des Freiwilligen-Automobil-Korps übernommen, und zur Erledigung der laufenden Dienstgeschäfte tritt ihm der Generalsekretär des Deutschen Automobilklubs, Freiherr v. Brandenstein, zur Seite.

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

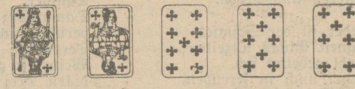
V, der Vorhandspieler, fängt den Lachs, wenn ein anderer ein Spiel macht. Als daher M auf Handspiel reizt, hält dies V und sagt schließlich a-Handspiel an auf folgende Karte:

aK, D, 9, 8, 7; bK, 9, 7; c9, 8.

Deutsch.

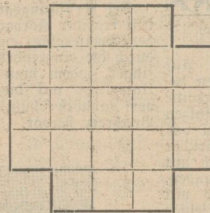


Französisch.



M hätte ein siebentrümpfiges Solo gehabt, mit A und 10 in der Nebentarte, und hatte 20 Augen weniger in der Karte als H. Der Spieler gewinnt das a-Handspiel ohne sechs Matadore. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Homogramm.



Die Buchstaben A, EEE, II, LL, MM, NNNN, SS, TT, BB sind in die Felder nebenstehender Figur derart einzutragen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und folgende Wörter ergeben: 1. Familienmitglied, 2. Mineral, 3. Musikinstrument.

Rebus.



Kreuzcharade.

1	2	1-2	Bouname,
		3-4	Waffe,
		1-3	Insekt,
		2-4	Abteilungen,
3	4	1-4	innerer Körperteil.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Görlitz, Abt. Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Görlitz.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Aebra a. N.

Nr. 26.

Aebra, Sonnabend, den 1. April 1905.

18. Jahrgang.

Marokkanisches.

Eine Alarmnachricht läßt sich der Standard angeht aus Madrid melden: Die spanische Regierung habe Maßregeln getroffen, um in Tanger anläßlich des Besuchs des deutschen Kaisers



Etats. In der Budgetkommission ist bekanntlich die Aufgabenteilung festgelegt und sind auch die für die Umänderung der Verträge erforderlichen Summen aus dem Extraordinarium des Militäretats in das Ordinarium eingestellt worden, sobald eine Erhöhung der Militärlieferungen notwendig wird. Die Verträge sind in Einzelstücken in einem besonderen Anhang der Summe von 100.000.000 Mk. im Militäretat aufgeführt und werden sollte. Im Sinne des Schlußbegriffes sind die Kontingente aus dem Militäretat in das Ordinarium über die Sozialdemokraten für den Komplex einzuweisen, der mit großer Mehrheit angenommen wurde. Vorher der zweiten Lesung des dritten Gesetzes über die Erhöhung der Eisenpreiskontingente.

Der dritte Lesung der Tagesordnung die dritte Lesung des Gesetzes über die Erhöhung der Eisenpreiskontingente. Wolff (Antik) gibt namens seiner fröhen Fremde die Erklärung ab, daß sie gegen den Antrag stimmen müßten, weil ihnen keine Garantie für die Deckungsfrage gegeben wurde. Auf die dritte Lesung des Gesetzes über die Erhöhung der Eisenpreiskontingente. Wolff (Antik) gibt namens seiner fröhen Fremde die Erklärung ab, daß sie gegen den Antrag stimmen müßten, weil ihnen keine Garantie für die Deckungsfrage gegeben wurde.

Unabhängigkeit Marokkos zeigen wollte. Die Haltung konnte die Eigenliebe Frankreichs nicht verletzen; man könne höchstens eine Bestrafung für die französischen Diplomaten und eine Warnung für diejenigen darin erblicken, welche die französische Diplomatie gekränkt haben. Frankreich selbst könne sich weder über eine Unterwerfung, noch über unerschütterliche Bestimmungen beklagen. Denkschriften verhandelt seine Interessen in Marokko, wie Frankreich die seinen verteidigt. Das ist das Recht Deutschlands. Nur diejenigen können dieses Vorgehen selbst finden, die so leichtfertig waren, dies nicht vorauszusetzen. Die äußere Politik des republikanischen Frankreich muß sich am besten Tage vollziehen; sie braucht weder geheime Unterhandlungen, noch heimliche Abmachungen. Sie haben viel der Falschheit angelegenheit zu ihrem eigenen Schaden erfahren, was diplomatische Geheimnistuerei kosten kann. Wir wollen gelegentlich Marokkos nicht ein Abenteuer erneuern, das für uns so peinigend war. Es scheint mir deshalb, daß die französische Regierung einen Beweis ihrer Aufrichtigkeit gibt, wenn sie sehr nachdrücklich die bereits abgelehnten Forderungen wiederholen würde, daß Frankreich die Freiheit des unabhängigen Marokkos im marokkanischen Gebiet vollumfänglich zu respektieren."

Nicht weit ist es auch, daß die marokkanische Regierung mit der überaus schönen Genennung M a c l e a n s zum Befehlshaber der marokkanischen Truppen während des Kaiserbesuchs in Tanger den Franzosen gezeigt hat, daß ihr kein Anlaß vorliegt, die Bestimmungen des englisch-französischen Abkommens als Gebot hinzunehmen. Die Oberst erklärt auch schon, Maclean könne unter keinem Vorwand Kommandeur der marokkanischen Truppen in Tanger sein, da diese Funktion ausschließlich dem englisch-französischen Abkommen ausschließlich französischer Offizieren zugeht.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigt am Dienstag die zweite Lesung des Gesetzes über die Erhöhung der Eisenpreiskontingente. Die Kommissionen des Reichstages werden nach den Kommissionsberichten die Einigungen am 24. März. Die Tagesordnung für die längeren Beratungen führt die Frage der Finanzierung des

Reichstages. Die Kommissionen des Reichstages werden nach den Kommissionsberichten die Einigungen am 24. März. Die Tagesordnung für die längeren Beratungen führt die Frage der Finanzierung des Reichstages. Die Kommissionen des Reichstages werden nach den Kommissionsberichten die Einigungen am 24. März. Die Tagesordnung für die längeren Beratungen führt die Frage der Finanzierung des Reichstages.



Königin Amalie von Portugal.

wohl noch niemals ein Streik brechtiger war als dieser. Der Reichstagler sprach wieder einmal von dem Zukunftsstaat. Wenn der Zukunftsstaat ist, wird er freilich nicht 3 Tage dauern.



König Ludwig Philipp von Portugal.

Reichstagsler Graf Ballow: Die preussische Regierung wird die letzte Disziplinpolitik festlegen. Wenn die Regierung sich so auf die Sozialdemokraten stützen wollte, so müßte sie diese nicht nur managen, sondern eine ganz neue Organisation schaffen. Der Reichstagsler Graf Ballow: Die preussische Regierung wird die letzte Disziplinpolitik festlegen. Wenn die Regierung sich so auf die Sozialdemokraten stützen wollte, so müßte sie diese nicht nur managen, sondern eine ganz neue Organisation schaffen.

Reichstagsler Graf Ballow: Die preussische Regierung wird die letzte Disziplinpolitik festlegen. Wenn die Regierung sich so auf die Sozialdemokraten stützen wollte, so müßte sie diese nicht nur managen, sondern eine ganz neue Organisation schaffen.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die spanische Armee in der Mandschurie zieht sich in zwei Gruppen nach Norden an den Sungari zurück. Die westliche besteht aus der bei Mutan geschlagenen Armee, die östliche ist von Simsin in Richtung gegen Saitun, das 175 Kilometer nordöstlich von Tieling und etwa 130 Kilometer von der Mandchurischen Grenze entfernt ist. Wo sich jetzt diese befindet, ist nicht genau bekannt. Die Verfolgung durch die Japaner hat offenbar nachgelassen, so daß die Russen Ruhe finden, die auseinander gekommenen Verbände wieder in Ordnung zu bringen.

Im ganzen sind bisher auf japanischem Boden 60.000 russische Kriegsgefangene eingetroffen. Die Verluste auf der librischen Seite sind am meisten. Die Verluste auf der librischen Seite sind am meisten. Die Verluste auf der librischen Seite sind am meisten.

In den russischen Wirren.

In einer Zusammenkunft der Arbeitsmarische von zwei Gouvernements wurde eine Resolution angenommen, in der gefordert wird: „Jedenfalls als das größte Reich der Welt muß sich eine eigene Regierungsform erfinden. Die Selbstverwaltung ist unerlässlich. Die Selbstverwaltung soll nur zu dem Zweck schiedel werden, den Zweck von den Bedürfnissen des Volkes in Kenntnis zu setzen und nicht, um die Selbstverwaltung zu beschneiden. Die Selbstverwaltung müssen das Recht haben, das Budget und ebenso gesetzgeberische Fragen zu beraten.“

Über die Bildung ist nach Anordnung des russischen Ministers des Innern Wulgyn nach dem Antrag ab der Zustand des verfallenen Staats (d. h. der Verfallenszustand) verhandelt werden.

Die Bauernbewegung greift noch immer weiter um sich. So sind in Kreis Mische des Gouvernements Tschernow neue Unruhen ausgebrochen, es wurden mit Sonderzug Truppen dorthin geschickt. Im Kaufasch nimmt die in Kreis Bort entstandene Bewegung einen schärferen Charakter an. Die Bauern der Ortsgemeinde Schemon haben Entschlossenheit, einen Teil des Güterbesitzes ohne Entschädigung anzunehmen. In der Ortsgemeinde Karalei verübten Bauern, die rote Fahnen mit sich führten, Ausschreitungen. Das Gebäude der Ortsgemeinde wurde durch die Ausschreitungen der Bauern zerstört.

Die Bürger von Dorpat haben den Gouverneur ersucht, die Bildung einer Bürgerwehr zu gestatten, weil für das Frühjahr Unruhen befürchtet werden.

Bei Kattik wurde ein Haufe von Landulden, die mit Gewehren, Messern und Säbden bewaffnet waren, gefangen genommen. Die Landulden hielten Arbeiter gezwungen, die Arbeit niederzuliegen und hatten dann Pfänderrungen verübt.

In Jalta (auf der Krim) wurde am Sonntag das Polizeigefolge gestrichelt, 13 Gefangene wurden in Freiheit gelassen.

Nikolajew als Kossak an berufen, der Abbel von Kossak werde von Mohammedanern aus Jalta gegen die Christen aufgebracht. Der Anbruch des Volkswillens richtet sich auch gegen den Khan von Kossak, von dem sich die Untertanen herabsehen lassen. Sein Kalaf ist von bewaffneten Volksmassen besetzt. (Es ist von Aufstand alles aus Stand und Land.)

Deutschland.

Der Kaiser hat dem König von Portugal die Krone zum Schwarzen Orden und der Königin Amalie den Infantenorden mit der Zahl 1813-14 verliehen. Der portugiesische Kronprinz erhielt den Schwarzen Orden. Obwohl die Einzelheiten der Kaiserkrone über den 6. April hinaus noch nicht